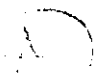
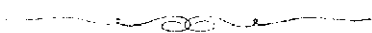


10989



Studien
zur vergleichenden metrik.

I.



Eine

mit Genehmigung einer hochverordneten historisch-philologischen

Fakultät der Kaiserlichen Universität Dorpat

behufs Erlangung des Grades

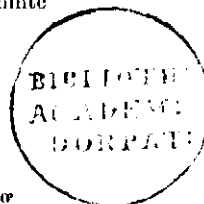
eines **Magisters der vergleichenden Sprachkunde**

zur öffentlichen Vertheidigung bestimmte

Abhandlung

von

Dr. philos. Arthur Amelung.



Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1871.

32001

Genehmigt im Namen der hist. philosophischen Fakultät.
Dorpat, den 3. Sept. 1871. Prof. Dr. L. Schwabe,
d. Z. Decan.

D 42664
1260105389



BEITRÄGE ZUR DEUTSCHEN METRIK.

In dem ersten der beiden folgenden aufsätze soll eine bisher nicht beachtete eigentümlichkeit des inneren versbaues einer reihe mitteldeutscher gedichte des zwölften jahrhunderts dargestellt und untersucht werden. Da sich die zu beobachtenden erscheinungen am bestimtesten und klarsten in dem gedicht von Köxig Hornet darstellen, so werde ich sie erst an diesem vollständig exemplificieren und sodann die übrigen gedichte, an denen sich das gleiche wahrnehmen lässt, zur vergleichung heranziehen.

In dem zweiten aufsatze wird dann der ursprung dieser erscheinungen im Altsächsischen nachgewiesen, nachdem vorher die regeln, denen der versbau des HELAND folgt, im zusammenhange entwickelt worden sind.

Den schluss macht eine allgemeine vergleichung des ältesten hoch- und niederdeutschen versbaues.

Erst kurz vor abschluss meiner arbeit gieng mir Dr. Herm. Schuberts dissertation de Anglosaxonum arte metrica (Berl., 1. Jul. 1870.) zu, in welcher auf eine künftig erscheinende arbeit desselben verfassers über altsächsische metrik hingewiesen wird. Ich sehe derselben mit spannung entgegen und will hoffen, dass wir in unseren resultaten nicht allzu weit von einander abweichen.

I.

Auf die wahrnehmung, dass unter denjenigen gedichten des 12. jahrhunderts, die gewöhnlich für unrythmische reinwerke gelten, sich eine nicht geringe zahl finde, welchen eine von den sonst geltenden regeln freilich in eigentümlicher weise abweichende rhythmische form zukomme, leitete mich zuerst eine eingehendere beschäftigung mit der textüberlieferung des Köxig Hornet. Unter den fragen, wie der text zu behandeln sein würde, stand in erster reihe die beurteilung des versbaues, welcher ungewöhnliche schwierigkeiten und endlose zweifel erregte, da die verse zu einem grossen teil (etwa die hälfte aller) ganz regelrecht gebaut sind, und daher zur richtigen herstellung auch der übrigen anreizten, die sich gleichwol in keiner weise bewerkstelligen liess. Liess sich aber auch die allgemeine regel der mittelhochdeutschen metrik, wonach die ein-

silbigkeit der senkung unverbrüchliches gesetz ist, in diesen versen nicht erkennen, so zeigte sich mir doch bald, dass auch sie nicht schlechtweg als gereimte prosa anzusehen seien. Der rhythmus ist deutlich in das ohr fallend; jede dieser anscheinend nicht metrisch gebauten zeilen hat doch bei natürlicher satzbetonung ihre vier haupthebungen, und das ungewöhnliche besteht nur darin, dass dactylischer rhythmus eintritt. Es ist von interesse, den bau dieser dactylischen verse genauer zu untersuchen, denn es waltet auch in ihnen keinesweges willkür; es lassen sich vielmehr ganz feste regeln darin wahrnehmen, die dem grundprincip deutscher betonung durchaus nicht widersprechen, sondern ebenso naturgemäss aus demselben hervorgehen, wie die regeln, denen der mittelhochdeutsche versbau mit einsilbiger senkung folgt. Es wäre aber die eigentümlichkeit dieses versbaues nicht recht treffend bezeichnet, wollte man hier von mehrsilbigen senkungen sprechen; denn bekanntlich können auch nach den sonst geltenden regeln der mittelhochdeutschen metrik die senkungen graphisch mehrsilbig sein, jedoch durch elision, synalopie usw. metrisch und phonetisch einsilbig werden. Es ist daher hier ungemessener von doppelten als von mehrsilbigen senkungen zu sprechen, da jede der beiden auf einander folgenden senkungen auch hier unter den bekannten bedingungen mehrsilbig sein kann. Ehe ich nun die regeln, denen dieser versbau mit doppelten senkungen folgt, darzustellen versuche, ist es notwendig, noch einige andere die textkritik berührende fragen zu erörtern.

Das gedicht vom König Rother ist uns vollständig nur in einer handschrift erhalten, der Heidelberger, die ich mit P bezeichne: cod. palat. 390. membr. 8^o. Daraus ist der Rother abgedruckt bei Massmann, Deutsche gedichte des zwölften jahrhunderts. Quedlinburg 1837. im zweiten bande. Bruchstücke einer offenbar jüngeren bearbeitung, welche die allertüchtig ungenauen reime zu beseitigen trachtet, haben sich in Baden und Hannover gefunden (gedruckt bei Massmann a. a. o. s. 167 und 232). Wertroller als diese ist ein bruchstück, welches sich neuerdings in München gefunden hat (Sitzungsberichte der königl. bairischen akademie vom 6. nov. 1869. s. 307 fg.); ich bezeichne es mit M. Vergleichen wir nun dieses Münchener bruchstück mit der Heidelberger handschrift, so zeigt sich, dass hier ein ungefähr gleich alter text vorliegt, und es ist fraglich, welcher der ursprünglichere sei. Die allertüchtig ungenauen reime stimmen in beiden überein. Im übrigen aber weichen sie von einander nicht unbedeutend ab, wobei das verderbnis bald auf der einen, bald auf der anderen seite zu suchen ist, so dass darauf hin über den relativen wert beider texte nicht entschieden werden kann. Ebensowenig ist aus dem umstande zu entnehmen, dass in M die

verse 4107—4134 fehlen. Entbehrlich wäre dieses stück allenfalls, aber es deutet auch nichts auf interpolation in P; es könnte durch versehen in M ausgefallen sein. Wichtiger ist ein anderer unterschied. Das Münchener bruchstück gibt den text in bairischer mundart, während die Heidelberger handschrift ihn in rheinfränkischer mundart gibt. Da nun Haupt (Zeitschrift f. d. a. VII, 262.) aus sachlichen gründen wahrscheinlich gemacht hat, dass der Rother, wenn auch von einem rheinländischen spichmann, so doch in Baiern verfasst und auf bairische hörer berechnet sei, so könnte das wol einiges gewicht für den Münchener text in die waagschale legen. Dann hätten wir in der Heidelberger handschrift die rheinfränkische abschrift eines bairischen originals. Aus der beschaffenheit des Heidelberger textes ist das aber keineswegs zu entnehmen. Die betrachtung der reime gibt wegen deren ungenauigkeit hierbei nicht das mindeste criterium an die hand. Wo hin und wider einzelne stellen eine oberdeutsche urschrift anzudeuten scheinen, überzeugt man sich doch bald, dass das ein täuschender schein ist, der nur durch das aus anderweitigen gründen ergofasste urteil erweckt wird. Auch im übrigen wird die betrachtung des Heidelberger textes von sich aus niemals mit einiger sicherheit auf diese annahme führen können. Das wechseln hochdeutscher und niederdeutscher formen für ein und dasselbe wort ist in den übergangsdistricten oberdeutscher und niederdeutscher mundarten gar nicht selten, und es wäre irrig, daraus auf einen gemischten text schliessen zu wollen. Das gleiche schwanken finden wir in fast allen den fränkischen dialecten, die uns Müllenhoff in der einleitung zu den Althochdeutschen Denkmalern so trefflich characterisiert hat. Namentlich muss dieses schwanken bei einem ungebildeten schreiber, der sich auf keine feste tradition in der lautbezeichnung stützen konnte, scharf hervortreten, während in der Münchener handschrift der im ganzen günstigere eindruck zu einem grossen teil auf der consequenteren orthographie und auf der reinen darstellung einer in sich fester geschlossenen mundart beruht. Zur entscheidung der frage könnte nun schliesslich noch der umstand herbeigezogen werden, dass der innere versbau in M bis auf einige kleine verderbnisse durchaus regelrecht ist. Wäre der versbau in P wirklich durchaus wild und regellos, so würde das gewiss für die priorität des Münchener textes entscheiden. Wie ich aber schon oben bemerkt habe, walten in ihm durchaus feste regeln, die auf klar erkennbaren principien beruhen. Daher kann er jedenfalls nicht als eine unwillkürlich aus blosser nachlässigkeit des abschreibers entstandene vergröberung angesehen werden, und so wird auch hiermit die frage noch nicht entschieden. Wären die bruchstücke von M etwas umfangreicher, so würde sich aus der vergleihung der übrigen textdif-

ferenzen gewiss ein sicheres urteil ergeben, auf welches wir jetzt verzichten müssen. Wie dem aber auch sei, so liegt doch jedenfalls in P eine textgestaltung vor, in der der Rother gleichfalls verbreitet und gelesen war, deren eigentümliche form also doch anerkennung und geltung gefunden haben muss, und die daher wol einer gesonderten betrachtung wert ist. Die regeln, nach denen sich dieser versbau mit doppelten senkungen gestaltet, werde ich nun im folgenden entwickeln, wobei alle verse des Rother, die über das gewöhnliche mass hinausgreifen, zur beurteilung kommen.

I. Auf eine von natur hochtonige hebung können zwei senkungen folgen. Jede der beiden senkungen muss milder betont sein, als die vorangegangene hebung, also höchstens tieftönig.

a) dóhter gelíge 35. áller getrúiste 55. víforen vermézzentíche 205. de súnmen gesáeh 345. núnmer vorelágen 477. 485. der vúnver vírdáge 484. wáren gehóubítót 511. de h'érren vírnámen 544. díngrís gedáht 578. die h'érren begúnden 637. kítenín gelíez 757. de mánen bewúnden 863. dé'nest getá'n 896. állen gelíche 900. núnmir ne móhte 915. mír rá'tín genóge 962. máchten getrúnkin 1012. hédden getá'n 1065. únsír síhéinis 1118. mózen genézen 1231. wázzer genám 1251. mánnen ne mág 1277. sélden getá'n 1279. h'érren geázín 1329. wárin gegángín 1632. úwers gemótís 1676. áller gesíhte 1741. héltís gesé'n 1790. móstin gevázít 1892. h'érzen begúnde 1912. nírgín genéren 2012. írlíden nemáe 2125. vúnzen gesáz 2189. mó'ter gewán 2211. swárzís gewáete 2319. h'érren gesázen 2499. sélvín bequám 3035. newérde zo hánt 3194. vróuwen geórdínót 3328. vórsten gesché' 3977. héiden begúnden 4107. h'érren beuám 4161. vermíden newólde 4400. síneu genózin 4444. gríngen gezógenlíchen 4576. dí'nís gevértís 4670. léides getá'n 4700. hétten getá'n 4847. únde Ceeljín 4884. núnmir níehéinín 4900. éren geróehit 4983. érin gegán 4996.

b) hériste mán 10. getrúiste mán 55. schóniste mán 291. Rómesker érden 463. éhlestén súné 483. líebestén mán 542. gróziste hérvart 2559. bézzístín góte 3742. hímilískén kóníugís 3927. Rómíske díet 4052. seóniste wí'f 4620. Rómésehe ríche 4754. trúwístín mán 5083.

c) der máregráve rúmt 104. der ántworte níht 262. séltsáne dáz 277. séltsáne krápe 649. stá'líne stánge 650. wí'gande zwólfe 671. nídlíche wérín 700. íemilgére rí'tín 769. Díetríches mán 1023. níemanne vór 1139. íemanne mít 1162. dánenáme sí'n 1226. éllenden mózen 1231. stá'líne rínge 1135. ármóte níht 1398. vrólíche dáne 1450. stá'líne stángín 1653. íemanne zórn 1671. ínville wáren 1853.

vrówelicher gänge 2085. Bérkère déme 2145. jünevrouwe héiz 2515. hérlíche gäre 2630. hémlíchen mánnin 2832. scárlachin únde 3063. válandes mán 3227. Lá'pólde mít 3322. Lá'pólde há'st 3351. wá'lzíere mán 3578. Lá'pólde dén 3672. hérlíche schäre 4075. Wíldolden óuch 4292. Érwíne gáf 1840. vrómíchéde níht 4857.

d) sínderlíeh schäre 242. Thíederíeh únde 894. Cónstantín sáz 908. wá'phenroc tróeh 1110. Díeteríeh vór 1252. Cónstantínópole 67. 1385. 1585. 2813. 2983. 3635. 3713. 3771. 3809. 4082. 4149. 4533. 4535. íegelíeh kámaráre 1590. Cónstantín vrá'gete 1705. vgl. 2763. 3035. 3803. 4563. hó'chgezít wá'ren 1871. Díeteríeh zó' 1993. vgl. 2695. 2710. 2851. Ýmelót gérte 2561. Jerúsalém sínt 2570. Ýmelót ís 2788. vgl. 3029. 3038. 3991. héllíehdúm vór 4141.

e) zírheit gesá'hen 388. phómíne gegéven 669. eírheit gesé'n 824. nífeman níheíne 1576. nó'man írwénden 2337. sánctus Jóhánnes 4069. úrlof genám 4968.

II. Während als einfache senkung auch hochtonige silben zulässig sind (ein hertzoge der hiez Fríderíeh 1609) erscheinen bei doppelter nur tieftonige silben statthaft. Daher ist hier der gebrauch selbständiger worte als senkung in viel enger grenzen eingeschränkt als sonst. Neben den flexions- und ableitungssilben, den praefiren, wozu auch die negation ne zu rechnen ist, die nur ausnahmsweise einen hochton tragen kann, und den zweiten gliedern der composita, sind nur gewisse bestimmt zu bezeichnende redeteile in der doppelten senkung zulässig, welche dann für tieftonig gelten müssen. Es sind meist redeteile, die sich enclitisch oder proclitisch mit einem anderen worte verbinden, oder doch solche, die mit einem anderen höher betonten redeteil syntactisch eng verbunden sind, an den sie sich gleichfalls enclitisch oder proclitisch anschliessen würden, wenn sie unmittelbar neben einander stünden. Einige von ihnen können jederzeit tieftonig werden, andere nur unter gewissen bedingungen.

1) Ohne jede weitere einschränkung können folgende redeteile ihren hochton verlieren:

a) der bestimmte artikel, da er sich jederzeit proclitisch mit dem folgenden substantiv oder adjectiv verbinden kann: rédeten die jún-gen 19. erwúrbe daz mégetín 89. úmbe daz mégetín 110. wérbe die bódescafft 120. úmbe die máget 145. wúrben des hé'rren 149. vó'ren die bóten 198. trúogen die hélede 228. wá'ren die sádilschellen 231. rélete dú gó'te 250. úmbe die bódeschap 334. gíngeng die úlden 436. Bérhter der álde 466. 520. wá'ren die éldesten 483. kíe-

son den tót 588. Bérhter die riesen 654. úmbe daz sîn 668. vir-
lêsin den (l. daz) lében 674. spráchen die stórmgiere 698. begúnden
die hêrren 720. wáren des kúnigis 796. líelin die búrgare 822.
beságen den kíel 841. vórtten die vréislíchen 812. híezin den vréissa-
men 852. wáren de mánen 863. únde die góte 898. Róthter den
kúnne 934. únde die síne 948. ún de gewált 975. zobréche die
stánge 1005. giengen die kámeráre 1026. hárde daz gót 1119. vórh-
ten die géste 1137. vermídet den únholden 1157. wáren die pórtten
1289. háttten die kléider 1309. úzir der nóte 1434. dúhte die réde
1447. áne die récken 1494. móste die riese 1505. únder den vróu-
wen 1518. éiner daz fóter 1709. úmbe die schútzen 1782. táten die
ánderen 1881. von der gewáete 1904. gedáhte die réde 1964. virdíe-
nit daz áfgrunde 1970. wánit der éllende 1998. dáten die ánderin 2164.
námen die zwélf 2131. álse die hêrren 2499. hínder den úmmehanc
2503. réhte die vróuwe 2521. wólde die ríche 2564. námen die zwélf
2623. giengen die rós 2634. únder der héidenschefte 2681. úmme die
héidenschaft 2711. hóre die víande 2756. náhet der tót 2776. ín daz
gecélft 2798. sánte daz vóle 2833. dó wéinte de vróuwe 2847. únde
die wígende 2849. úmbe daz schóne 2922. únde die júnge 3037.
bedrúgit die séltsane 3069. giengen die búrgare 3113. dúhte die búr-
gare 3119. éiner die éislinge 3123. wólde die kónigin 3150. gebó-
zet der sélver 3162. álle die kánt 3188. vórden die Gríechen 3226.
tróste daz trórige 3268. gewónne die húlde 3271. híft den éllenden
3481. námen die búrgare 3523. spráchin die búrgare 3537. scínet
den Béyeren 3577. álse die hélede 3579. úzer der ménie 3614. líeze
die ándre 3616. álse de ráft 3619. dúzzen die ségele 3631. únder die
bóume 3640. únde die wéreltliche 3648. wórde die grúntveste 3651.
nú wet der hêlle 3652. álse die hélede 3653. sál die bezéchenunge 3674.
slúffen die hélede 3687. wáren die vórsten 3719. réhte die stát 3989.
mówit die lúde 4000. vréiskin die Rómare 4003. Jóhánnes der tóu-
fere 4069. únde die válewén 4147. dáde die gódes craft 4168. hór-
ten die érden 4215. wáren der spílemanne 4285. únde die rós 4328.
únde die lúfte 4405. scónit des áldin 4412. álle die kánt 4416. wór-
fin die stángin 4446. wáren die vórsten 4500. únde die gúde 4525.
quámen die zéldere ín de die rós 4579. wáren die sádele 4585. únder
den vróuwen 4590. lúhte daz Róthteris 4604. únder den vróuwín 4627.
kíndin den líf 4629. réhte die kónigin 4663. behérdint die búch 4704.
únde die ríche 4746. wáre die méiste 4807. virbútit der wáldindiger
4910. hétte dat álder 5077.

b) das pronomen personale nicht nur wo es enclitisch hinter dem verbum steht, sondern auch wo es dem verbum vorangesetzt ist oder

ganz von demselben getrent steh; auch nicht nur im nominativ, sondern in jedem casus und numerus.

α) hinter dem verbum: námen sie gróze ware 243. wárt er irslágen 476. sólde wir mít 508. sóche wir síe 514. quólitmen die hélede 515. hó'rde man má'nigen 546. ne vólgis du dés niht 600. mó'ze er gewínnin 611. ne trú'widich ín negeineme lande 924. den há'nich jedóch 984. ne kán ich nichéime 1014. stríbeta her án der 1039. móhtistu díse 1064. gesie wer daz béste 1112. begríffet her íemanne 1162. begúnden sie behúrdieren 1343. lóvete man Díeteríche 1345. sô hélfet iz óuh 1440. lóvetemen Díeteríche 1509. héizin sí Áspríane 1593. dar béketer vlízelíche 1596. íngólden sie hú'te 1688. móhtin sie úmbe 1782. móhten sie háven 1783. lá'ze wir dáz 1787. mó'stin sie ál 1865. wóldistu áber 1991. begúndin sie béide 2314. légete man gó't 2492. íez man die bólin 2524. hé'tten sie rós 2601. lá'zet man mír 2670. kérte her vró'líche 2786. mó'zin sie lásterlíche 2790. há'n wir geván-gin 2901. móhte sí ház 2994. begúnde man zó' 3091. wie bíedet ir dát 3116. wóllit ir dáz 3124. bát her die kúninginne 3177. wóldet ir ín 3191. wílle wir váren 3218. wúrphen sie án 3223. móhte wir sí'n 3303. behé'ldé he trú'we 3316. lá'ge du hélt 3334. gezórnit ich ímmer 3338. sétzent sie án 3388. genúzzén sí dés 3395. geswí'che he déme 3413. sá'gen sie únder 3527. vó'rten sie án 3569. ríeden sie déme 3613. ríefin sie álleenthalven 4109. móhte man wóle 4356. wóldis du mí'nis 4419. íezen sie Cónstantínople 4449. dórsten se vór 4496. ínbrá'che her vón der 4679. vróméte man rós 4756. íó'ch he die rí'chen 4820. 4828. gáf he Íspánien 4840. lóveten sie á'ne 5064.

β) ausserdem; nominativ: eines zéihnes her íme gedáhte 168. einen mántel her íme gap 210. wánnen sie kúmen waren 254. trú'-rích iz ú'z ir hercen giene 380. sie sprá'chen, wir háben 578. zwéne stéine her ín de hant nam 1040. dar úmbe du mánegen 1071. dánne wir álle quámin 1200. wánder írserécket 1275. sélve her íz in wol gebót 1291. wie lúzzel her dés genesen íez 1656. bí den hénden sie sích bevingen 1747. deme récken sie ín daz óre sprach 1946. dáz iz írschélle 2006. mít vróweden sie ín deme hove sint 2108. álse du Crístin wollis sín 2196. swánnen du vérist 2243. sowílbis kúnis du áber bist 2268. einen pálmén sie óber ir áhslén nam 2321. alsó he die mágit 2327. mó'ter, er sílt 2330. ich wáne sie hère wollen 2758. ze vúrdirst her ín daz gecelt gíne 2798. hó'rre, du sált 3056. war úmbe ich die réde hán irhaven 3736. álse du sélbe 3808. eine kéfsin her án daz sper bant 4094. war úmbe wir hú'te vehtin 4118. sí já'hen, iz dá'de 4168. wie gewís er den mí'nin schilt hát 4896. — *Accusative*: dat hér ez gewréche 37. súln iz den hé'rren 500. kúnden iz gó'tin

knehtin 501. máltu dich áller best 582. irsâ'g iz der hêrzoge 693. intfênc sie gezôgenliche 901. môhtin sie héiben 905. hû'tit sich ân 944. dânkent mich hârte 949. únde mich álsô 1019. hô'ven sich dáme 1043. sowés sie dich báten 1066. du zúekis dich trúnkenheit an 1083. hó'dit úch álle 1160. kiezis sie ú'z der nôte 1203. trô'ste mich ân de kunîngin 1216. kiezén sie ú'z 1290. lé'zin sich ére nôt erbarmen 1296. brâ'hte sie álles gôles einne 1302. sie entfêngen iz ál 1378. mácht uns álle 1476. dû'hte mich wístôm 1627. lá'zit mich mîn gestôle hân 1628'. létten dich brâ'ht 1668. wôlde sie álle 1670. her rô'fte sie vrêslíche 1716. wârf her mich óver vêr man 1718. irlâ'zin in dés 1742. tórste dich nieman 1796. genô'ztin sich álle 1900. mô'wis mich állen disen tac 2126. virhél mich der réde 2246. môlde sie úf den lîph hân 2291. tórste sie dés gewern 2380. lá'ze mich gôt 3350. vrômede sie héim 3624. vórtin sie wídir 3796. vó'рте dich wídir 3849. hô'vin sich gégin der dicke 4140. ló'sten in vón deme galgin 4244. trú'dis mich náht unde tach 4481. lé'rdis mich gô'de knehte 4485. vó're sie deme 4527. zebra'chin in álse ein hôn 4908. begîngin sich vrómelíche 4988. wir múnichin uns, trú't hêrre mîn 5168. — *Dative:* nu héiz dir gewínnen 124. dáz er in kúnínelíche gap 148. wôlde dir gérne 522. hélfe mir schádehaftin 537. swílich in intwíchet 666. kîesit ú éinin 734. kân ich ú níet 851. giengen in ân den henden 862. man ságte mer íe 911. ungerne íeh en vîrságete 965. swílichin mir gôt 967. gelóubit mer hêrre 1017. wándiz mer nóch 1018. gívestu mir nóch 1186. du ne ríetis mir níht 1212. hílfen thir dí'ne 1242. nevólget mir níet 1262. verbô't man en Cónstantínis hof 1310. gáb in die vânin 1342. íeh vólge dir gérne 1373. hélfit ú vrúnelíche 1402. wíl ich íme, dáz is wâr 1415. wíl her ú ríhten 1733. gáf mir der hélt 2046. únder in állen 2199. daz sâgih der, sprâch 2201. wíl ich dir schíere bringin 2228. her hó'zte mer dicke 2233. wâre mer ínneulíche líeb 2271. nu ló'ne dir gôt 2605. wílich é're dir íst geschein 2804. dânne sich mánige 3032. íeh nebrénge der Rô'theres wíf 3076. há't dir getâ'n 3305. daz wâre mer zón 3395. ín'é'zis uns únder wege 3944. drávetin in ú'z der stat nâ 4097. wíl iz ú wârlíche sagen 4309. hétte mir wól 4514. got ló'ne dir mángir êren 4687. só víle he dir ló'des gelân hât 4700. mú'sten geló'net werden 4852. vólge mer kóníne 5113. cóufe dir sélve 5145. vólge mir trú't hêrre 5164. — *Genetiv:* ob ér is gevólge wolde sîn 577. íeh ne gebéite sîn vór deme kúníngé níht 1051. seló'gin ir é'ne míchele craft 4134. die ne geló'vent is níet 4856. wir ne vîndin sîn níht 5148.

e) *das pronomem demonstrativum; selten.* swámmen díse hêrren kúmen sínt 281. Rô'ther sánte gô'te kuéhte in díz kânt 997.

den du zórnetis wíder dessen wígant 1079. wíl her ù rihten, daz ís mir líeb 1733. álse daz Cónstantín virnám 2785. stérviel en dán, des innách ich dan niht 3458.

a) die *praepositionen*, nicht nur wo sie *proclitisch unmittelbar vor dem substantiv oder adjectiv stehen*. Belege finden sich für mit an von in úf zo bi nâch vor under umbe úzer âne durch. a) *unmittelbar*: stúonden mit érin 14. mit grózen zúhten an sínem hove 15. die íst der van állen 93. ímer in dechéine 175. únde von vróuwen 278. Róthher úf éime steine 442. sólde mit grózen érin 553. quámen zo Róme 645. íntfá sie nâch dínen éren 661. únde mit grózer éirheit 780. vóren zo Cónstinopele 802. mózen mit góten 810. gebúnden vor síme zorne 844. quám iz an émin 884. únde mit hérzogen 887. únde mit vrígen 888. ímmer mit éineme háre 1080. daz dú iz vor vórechtin tátes 1067. Bérkér zo síme hérren 1356. wárte zo dísen ármen 1357. sín under ín 1371. húnne vor Cónstantínin 1451. váste zo móte 1486. wáre mit gólde 1574. quámin zo Cónstantínopole 1585. dáme zo íemanne 1671. schíre zo dísche 1808. dáme mit éren 2306. quáme mit sínen mannen 2371. lágen in únkreften 2410. wúrdin von tróste 2511. bedwúngin mit grózir 2565. virló's zo Jerúsalm 2570. bráhter zo Cónstantínopole 2843. quámen mit hèrescrefte 2868. stúndíz an mínin willin 2920. gévit umbe éinia pennine 3118. bíddis durch únsin trehtin 3208. álse vor vónfeich jâren 3358. ich vóre úzer mínem lande 3401. lúhten in stríte 3555. vórde van Téngeling 3560. quámen in sés wochen 3633. wáren mit hándin 4040. húoven mit grózer 4079. wás her in stárker nôte 4114. námen von sínen handen 4157. húndret mit ín 4286. bit zúhten an óverbrehte 4362. lóste mit síner hande 4398. híde in durch gót 4529. wúrdin bit hánden 4718. lévete mit grózin érin 4721. den hérren von Téngelingin 4862. Bérkér mit síme schilde 4886. únde zo hófe 4916. der hérre von Téngelingin 5024. bráhte von Kérlingin 5034. dô réit er mit mángeme. — ß) *durch ein anderes wort getrennt*: von enánder in dáz gewant 237. sínt zo den brústen 662. gót an mir ármen 916. báz in daz óuge 1077. vóren mit só' getânen 1091. sie vróit sich in ír gemôte 1219. vár zo den hèrebergen 1230. vór zo den hérbergin 1284. hín zo der wétschefte 1561. íeh mit den óugen 1711. gé' zo den hérbergen 1934. ná mér zo den kémenáten 2114. wíl ná den schóchen 2122. gíne zo den róssen 2695. íht zo den róssen 2752. daz vólc zo des kúniges vanen 2833. óf si durch íre góde 3161. gíene vor den hérren 3290. álle in daz wál 4241. sál vor die dúre stân 4384. béiz in die stángin 4653. mir bí der hénde 5130.

e) die conjunctionen. *Beleg* finden sich für wie daz ob dan sô ouch aber doch unde; *besondere einschränkungen scheinen nicht statt zu finden*; unde nicht nur wo es einzelne worte, sondern auch da wo es ganze sätze mit einander verbindet. Zwéne unde sibineih 7. 644. 2588. 2643. 3763. eiâ, wê die ségele duzzen 182. ich wáne, daz nie sô manic man 264. ne légitiz ouch uérgin nidere 455. owí, daz ich íe geborn wart 479. vier unde zwéincie 651. unde ságít mir ouch dáz her nôtie sí 945. benúmen unde bráht in arbeit 1072. mich dúnkit daz síe 1076. her ne gerégite doch nie de vôte 1146. úz unde ín 1290. vró unde spáde 1519. mín diénist ob síe is gerôchit 2003. gút unde hált 2217. stáht unde wéinôte 2413. hártér dan síne schónen kint 2452. íme unde sínin 2814. bóge unde hárbant 3087. gólt unde péllin 3115. trúwe unde ére 3316. máge unde mán 3429. under díse unde síne man 3851. nu vráget ouch éinú andren man 4318. die wíle daz díse werelt stát 4344. owí daz ich íe geborn wart 4423. und giwér is och dír, of du ná íme dúst 4562. zúhte unde érin 4611. he lách inde béiz in die stangen 4653. nu wárde, wie jénez kint spilit 4672. he cúste ouch die áldin koningín 4647. írkénis och únsin trehtin 4693. gót unde lóvesam 4876. níht unde spót 4909. dré täge unde dré naht 5054. (2277. 2468. 3059 *siehe unter IV 1. a*; 3412 *unter V. 1*; 1458. 1770 *unter IV 1. b*.)

f) die adverbien dô dâ dar dan, *nicht nur wo sie proclitisch mit einem anderen adverbium verbunden sind, sondern auch wo sie für sich allein stehen*: besázen dâ héime 385. rédete dô Bérter 466. 520. híngen dar án 686. wie túmp wer dô wáren 1057. wáren dar óber naht 1587. 3605. éinú dar níder 1692. zo héile dar ín 1880. rídede dô Díethe-rieh 1957. 2281. unde wáriz dan ál der werlde leit 2274. virhólene dar ín 2541. rédede dô Cónstantin 2579. rítit dá hére 2855. man sólden dar míde 3141. des ínnách ich dan níht 3458. lúhte dar áne 3534. waz móhte dar bézzeris sín gegevin 4126. sich hávent dar gelázin nidere 4391. ne wóldin dar héime 4904. der móhte dar gérne bróder sín 5167. (1027. 2299. 4897. *siehe unter III. here nur proclitisch 4707 siehe unter III b*.)

g) *selten die adverbien wole und ie*: war gewán ie síhéinis kuningis gnôz 663. of íme die tóhter ie wúrde lief 3457. Érwín dér sich ie vóre nám 4349. (2237 *unter V 1*.) gezáme wole ín 952. her wíste wole dáz iz ir ernest was 1994. iz schínit wole sprách die kuningín 2053. *desgleichen das adverbial gebrauchte wáne*: iz ne gát mich níht wáne án den liph 2401. *und die negation niht*: ne wiltu mich an dín diénist nicht némen 932. du ne tádis nicht úbelis dar ane.

b) *die auxiliaren verben* bin würde wil mac; wir sulen ſich alle ſin ūnderdān 143. swil ūwer dāne wil scāt nemen 190. dar ūme was gōt gesteine 865. mīn drōwe ne wart nīe von sinne getān 1016. dise rēcken ſin alle rīche 1114. in disme sāle istiz āber selden getān 1279. noch dān was sie ūme vremide 1913. der megede wārten was grōzlich 2113. ſin gemōte was hārte listich 2282. ūf mīnen trōst ſin sie hīe bestān 3310. ir ēnde was gōt 4876. daz dīne nemac immer niht ſin 5118. (1381 siehe unter III a.)

2) *Nur unter besonderen bedingungen können folgende ihren hochton verlieren:*

a) *das pronomem possessivum und das pronomem indefinitum* (ein siehein nehein dehein) *wenn sie adjectivisch gebraucht werden, und auch dann nur wenn sie unmittelbar vor dem zugehörigen nomen stehen.* α) *possessiv:* mōste ſin hōvet 337. sō mācher ſin ēre 555. ir hābet mīnen hērrēn 996. dō sprāch siner rātgeven ein 872. sien dīne kīndicheit 1037. daz sie dīne mēistere ſin 1076. is dīn gebāre 1081. wie rīke ſin hērrē wāre 1614. zo ēme sine mān gān 1736. dich nelāze dīn tūgintlifter mōt 2397. doch wērdich dīn būrge 2402. wāre dīn dīenist 3332. wāre mīn līf 3357. ālse mīn hērrē 3791. wie her ſin ēnde have genomin 4006. daz ūme sine dīne 4409. ālse ſin vāter 5059. intfīne he ſin rōs 5099. β) *indefinit:* den ie siehein Rōmise kuninc gewan 56. nīe nehein mān 82. durch dāz iz ein hōvesprāche was 640. trōch eine stāline stangen 650. gedāhte eine wīsheit 805. trōch eine brūnien 1100. ich vōre eine hēlfelōse dīet 1261. ir lēides ein tēil 1330. vāzzen ein jār 1446. sāzte einen tīsch 1605. dō wās her ein hārte herman 1608. begrēif eine stāline stangin 1653. grēif einen ūngevōgen stein 2165. ir lēides ein tēil 2500. ālser ein hērrē wāre 3176. trōch eine brūnien 3500. vōrde einen hērlīchen vanen 3532.

b) *das pronomem relativum, wenn es unmittelbar hinter demjenigen worte steht, auf welches es sich bezieht:* ālez daz in den kīlen was 1031. ēin der iz wōl behōte 1033. ſin hōlde der dā' gebunden lach 1097. āllen die dēs gerōchten 1299. ālliz dat indeme kiele was 4757. (3105 siehe unter IV b.)

c) *die adverbien* sō vile al zō, *wenn sie unmittelbar vor dem adjectiv oder adverb stehen:* wārīn al ūndertān 25. tōhter vil hē'r 66. ālle sō gūot 132. du hās mir sō kūnīliche gegeben 246. lūte sō wūnnenliche 268. ēime vil schōnen 740. daz dū sō gewāldich 927. mīnen hērrēn zō swāche gezalt 996. ene erbārmēt zō hārde daz gōt 1119. hūte vil

sére 1688. éime só stáchteften 1986. nimmer só wóle 1999. hú'te só mánich 2361. únde vil mánich 2764. éine vil bréide 2975. iz wære vil wól 4621. quá'men vil mánich 4779. *ähnlich ist der genetiv aller in sin é're aller hézzist beware* 555.

d) *das der directen rede eingeschaltete sprach, wenn es unmittelbar vor einem eigennamen steht*: ich volge dir gérne, sprach Dieterich 1373. ich dätiz gérne, sprach Dieterich 2105. genáde hé'rre, sprach Cónstantin 3077.

Wie man sieht, schliesst der hierin herrschende gebrauch sich ganz eng an die grammatisch richtige betonung der satzglieder an. Dass die hier aufgezählten redeteile im betreffenden fall den ihnen ursprünglich zukommenden hochton wirklich verlieren, deutet auch die handschrift selbst an, indem sie sehr oft mit vocalschwächung men wer er se de für man wir ir sie die setzt. Es liegt diesen erscheinungen ein in unserer sprache waltendes gesetz über die normale betonung der satzglieder zu grunde, welches sich durch ausgedehntere beobachtungen wol noch in eine bestimtere form bringen liesse. Zu beachten ist wol, dass gerade dieselben redeteile, die hier ihren hochton verlieren können, es sind, welche in der späteren mittelhochdeutschen schriftsprache jene mannichfachen anlehnungen, verschleifungen und wortzusammenziehungen bilden. Dass sie aber nicht an sich tonlos sind, sondern jederzeit den hochton bewahren können, bedarf keines besonderen beivaises.

Ich habe mich bei der oben stehenden aufzählung der fälle, in denen doppelte senkung erscheint, streng an die handschriftliche überlieferung gehalten. In vielen meiner belegstellen liessen sich nun durch blosse annahme der apocope oder syncope eines tieftönigen e verse herstellen, die sich vollkommen den sonst geltenden regeln des hochdeutschen versbaues fügen. Ein solches verfahren wäre aber im einzelnen durchaus unzulässig, wo sich doch im grossen ganzen ein nach bestimmten regeln normierter gebrauch doppelter senkungen nicht bestreiten lässt; um so mehr, da ein allzu ausgedehnter gebrauch der apocope dem zeitalter und der mundart unseres gedichtes wenig angemessen erscheint. Auch durch annahme schwebender betonung liessen sich die doppelten senkungen zwar vermindern, aber nicht ausschliessen. Damit wäre aber die anomalie nur noch anstössiger gemacht. Ich folge daher lieber der natürlichen betonung. Ebenso bei vier hebungen mit klingendem schluss.

III. Wir haben im obigen nur diejenigen fälle in das auge gefasst, wo die hebung auf eine von natur hochbetonte silbe fällt. Zu einer hebung, auf welche zwei senkungen folgen sollen, taugt jedoch auch eine

tieftonige silbe; diese ist dann aber immer ein vollwort als zweites glied eines compositums, allenfalls auch eine volltönende ableitungssilbe, niemals eine blosse casus- oder personalendung.

a) die sigelriemen sie zógin 801. geántwärten zo réhte 1015. die úmbelhänge man úf hienc 1120. dem íngesinde over ál 1151. ná ríterlíchen gebáre 1366. sín íngesinde was hérlich 1384. des ántwárte dô Díetherích 2299. wie lístichlíche sie zó' ime sprach 2328. des ántwárde die kóningín 2987. swer só iht vrómeli'chis getó't 4376. ze wilichin hántwérke he quám 4662. des ántwárde dô Wídolt 4897. ey wie vermézzeli'che her réit 4958. *Mit schwebender betonung* snelli'che her án den ríne trá't 1006.

b) zo Lú'pólde deme méister sin 367. die mit Thiederí'che dà wá'ren 1027. vor Cónstantí'ne sie giengen 1087. ir zóeh zo Díeterí'che die cráht 1306. Wídölden den kónen 1737. Áspriá'ne zo é'ren 1863. Díeterí'chis gewánt 1866. vor Cónstantí'ne deme rí'chen 2301. Cónstantí'nis gemó'te 3005. vor Cónstantí'nen den rí'chen 4293. Cónstantí'num den rí'chen 4163. zo Cónstantí'no deme rí'chen 4665. heiz Árnólde here vóre gán 4707. die vrouwe Píppi'nis genás 4758. Bérké'ris gewáht 4883.

c) der vrómigistin nevílget mir niet 1262. zo kémená'ten gegán-gen 1960. hie ist der mérká're só vile 1995. den kérkená're man úf brach 2415. in pílegri'nis gewá'te 3688. verwá'ndeló'te die sí'ne 4012.

Von selbständigen worten finden sich also in doppelter senkung nach tieftoniger hebung: der artikel, das pronomen personale, die praepositionen, die adverbien dà und dô, das proclitische here (in here vór), das hilfsverbum wesen, das adverb só vor vile.

IV. Bei folgender doppelter senkung gelten für die hebung ganz die gewöhnlichen regeln über verschleifung, elision und unterdrückung des tieftonigen e vor liquiden; verschleifung: kítēnin geliez 757. rédete dû gó'te 250. so némich einen hélden 2217 usw.; elision: war úmbe ich die réde hán irhaven 3736. vórde einen hérlichen vauen 3532 usw.; unterdrückung des tieftonigen e vor liquiden: léider sie nehéten vrouwede niht 347. zo deme er állen sínen rá't nam 453. Thiederích gezógenliche stúnt 909. Díetheríche dú'hte die rede gót 1447. Díetheríchis kémerá're 1729. Díetheríche úf den líph sin 2404. der kérkená're wá't gerúmót 2533. zo Díetheríchis hárbergen gán 2546. péllin unde cléine gewiere 3565. vázzen unde báden 3749.

Es kann aber auch jede der beiden metrisch und phonetisch einsilbigen senkungen graphisch zweisilbig sein:

a) indem verschleifung eintritt. Dabei sind zwei fälle zu unterscheiden, von denen der zweite sogar über die freiheden hinaus geht, welche in einfacher senkung gestattet sind. Erstens darf nämlich die verschleifung hier, wie auch in einfacher senkung gestattet ist, dann eintreten, wenn die erste der beiden zu verschleifenden silben tief- tonig ist: Üngerin und Kröchen 489. Róthere den líph 933. mántel- lín sie sich 1086. schówetín die júngelinge 1109. bezéichnotę den ríchetám 1101. vázzetę sie mít gewande 1177. vázzię sie ál geliche 1340. unde vázzięten sich vlízelięhe 1572. in deme vénstereę die júnge 2169. kónedeę den góđin 3049. vólgeden der vróuwen 3213. die vróuwe vrágedę den spēlemán 3230. irbármotę den récken 4111. vrágeten die vórsten alle 4295. dō crónotę man ín mít golde 4712. unde máchetę den hélt jungin 4881. Hierher gehört auch: unde cōrziętime áve den stálin hót 1694. ich káfledene úndankes ane 2051. Zweitens aber tritt hier die verschleifung auch dann ein, wenn die erste silbe hohtonig ist, was sonst nur auf der hebung gestattet ist, während in der senkung der wegfall des tonlosen e graphisch ausgedrückt werden muss. Doch ist dabei wol zu beachten, dass diese freiheit nur in denjenigen worten stattfindet, welche, wie wir oben gezeigt haben, ihren hohton nach bedürfnis abwerfen können. Für die formen des artikels gestattet es auch Otfrít (Lachmann zu Iw. 651). úz demę gedí- gene 71. túot von demę hímele 72. wáren demę kúnige 146. wól- den ire círheit 824. gezáeme wolę ín 952. heizen enę úngebare 1035. wánde enę erbármet 1119. ságete iz demę íngesinde 1151. lázię enę mít gemache 1158. durch dáz her ęme síne spēse nam 1154. wérfit inę ín des sales want 1163. des lívete vilę mánich ríche 1311. sie sínt zo demę gúr- tele 1363. swer só geuáde sóchit anę mích 1374. unde vrágetę enę wíe her wáre 1418. Bérkēr imę éinen hof gáb 1482. só móg wir inę áller best gesén 1533. her wíste wolę dáz iz ir ernist was 1991. iz schínit wolę sprách die kuningin 2053. Herlint sprách zo demę hérren 2093. sus ístiz aber ímmir ungetán 2277. unde ne stúnt imę doch níe só leide 2468. ich boválch sie emę úf daz leven sín 2530. dō húb sich únder demę hímele 2555. zo Cónstantíno demę kúnige 2558. in wás zo demę stórme harte lieb 2675. wir mózin aver éinin kiel havin 3059. ir líeget demę dūvele an daz bein 3131. nu heiz die kint zo demę sciffe tragin 3210. unde sprách zo demę kónige hérlich 3291. her gáb sie imę álsō ringe 3733. Cónstantíne demę ríchen 3757. in wás zo demę stórme vilę lief 4181. sie wárin imę úngeswichin 4369.

du hilfis ime stádeneliche 4774. únde demę hélede Grimme 4821. sie hétten ime wól gedienót 4836. — *Auf diese letztere beobachtung gestützt wird man in solchen fällen wie gewreche ane mínen 37. hélfe ime dáz 196. vá'n oder slá'n 1064. ein verórloget mán 1385. in mó'z vile wé' werden 1690, die schr häufig sind, gar nicht doppelte senkung anzunehmen brauchen, sondern darin nur eine etwas weiter ausgedehnte freiheit im gebrauch der verschleifung sehen.*

b) *indem synaloephe eintritt:* wie tórstis du_an dísen rát gáu 561. war umme sóldistu_an síner spise sín 1244. só héizen sie_in gében daz selve wíph 1070. eya árme wie_ich nú virstózin bin 1458. bíz man sie_ime ú'z der hant brach 1712. eya árme wie_ich nú gehô-nit bin 1770. só ne hétten sie_is niht genozen 1784. ein riese sie_im ú'z der hant nam 1678. vé're (?) die he_ánme stáde vánt 3105.

V. *Wenn man die hier aufgestellten regeln in anwendung bringt, so erscheinen, ohne dass deshalb auch nur ein buchstabe geändert zu werden brauchte, von den 5180 versen unseres gedichtes etwa 5000 durchaus nach einer festen regel gebildet. Einer so überwiegenden mehrzahl von fällen gegenüber wird es nach den grundsätzen einer verständigen kritik nicht nur gestattet, sondern geboten sein, die übrig bleibende minderzahl für verderbt zu halten, und sich mit vorsicht an eine emendation zu wagen. Eine nicht geringe zahl derselben erledigt sich durch die beobachtung gewisser stetig wiederkehrender verderbmissе.*

1) *Ist in einer ganzen reihe von versen das metrum schon durch annahme einer in der handschrift nicht angedeuteten apocope oder syncope des tieftönigen e hergestellt. Der ausfall des tieftönigen e ist demnach anzunehmen in einigen formen des pronomens possessivum:* und bádeme sine hárfen dar tragen 167. des íst in mínis hé'rren hove vile 299. mir irlóuben mínes hé'rren bodescap 304. die wíle sine kint ázin 2498. únder sínen ármen 2782. hú'de sine grá'fscalt 3547. ich wáne dínen néven nót bestát 4194. *Sodann in einigen verbalformen:* dar mite zírēter die ríter sín 155. wat recken móhtę dar sō rí'che sin 3001. diz dúnkīt mich ein bó'se veltstein 3133. héizet mir mín hó'vet ave selán 3168. verlázet sō iz íme an die nót gát 3412. *Ferner in einigen anderen fällen:* waz wérbis ummę déu virtrivenen man 946. Cónstantínis hóf 1310. her wás mir ie genádich 2237.

2) *Lassen sich mehrere überfüllte zeilen dadurch emendieren, dass man sie in zwei verse zerlegt:* únde wéit óuch wól | wé' ez úmbe daz wíph stát 94. dáz sí árme hé'rren ' úmbe die máget vó'rén 145. dô rédite ein ált vróuwè | díe héiz Hérlint 280. dô rietin íme die hé'r-

rèn | daz hér ir alsô pflâgè 954. já' hórlich mí'ndu vâter, hí' bevóren spréché'n 494. (*Zu dem ungenauen reim 493; 494 vgl. 2663; 2664, 1659; 1660 u. a.*). Wenn dadurch gruppen von drei reimzeilen entstehen, so hat das nichts bedenkliches, da solche auch an anderen stellen des gedichtes öfter überliefert sind: 978, 1627, 2547, 3171, 3945, 4027, 4455, 4923. Bei 1894 scheint allerdings eine zeile ausgefallen zu sein.

3) Erledigen sich viele verderbte verse auf gleiche weise, wenn man die epische einföhrung des redenden durch er sprach, sprach er tilgt. Die epik der spielleute, welche für den lebendigen vortrag vor versammelter menge bestimt war, bedurfte solchen überganges in die directe rede nicht durchaus, da eine blosse modulation der stimme genügte, um jede undeutlichkeit zu verbannen. Beim schriftlichen aufzeichnen eines solchen gedichtes war aber wol eine deutlichere bezeichnung für das verständnis der leser erwünscht; daher fügen die schreiber häufig ein solches den vers überfüllende er sprach hinzu, welches wir, auch wenn es im autograph des dichters stünde, wegzulassen berechtigt wären, da es gleichsam nur ein vortragszeichen für den vorleser ist, und wir uns dafür der anführungsstriche bedienen. Demnach wäre zu lesen „swil ú'wer dâ'me wil scât némen 190. „du sâlt mir râ'tin Bértîr 456. „wer hât irhâben disin scâl 696. „nu virmînet tú'rin wî'gânde 712. „owí', kúnine Cónstantî'n 832. „er nemâch vor Rô'ther nîht genésen 942. „man hû'tit úns hie únrêhte 995. „nu wârte wie jénir hóvemâ'u 1167. „ich wólde gérne, Cónstantî'n 1253. „wóldit ér nu, vâter mí'n 1537. „owé' waz há'n ich dir getâ'u 2124. „mín hérre mít den sí'min 2687. „got ló'ne der, hérre Dieterî'ch 2800. „gesélle, wâr zô wóllit ir dâ'z? 3124. „nu scó'ne, kónine hère 4455. Ähnlich ist 818 si gelobelin der grösseren deutlichkeit wegen vom schreiber hinzugefügt; doch zerstört es das versmass und des swören sie ime eide, die liezin sie unmeine, daz sie hietin Rô'there Thideric ist grammatisch nicht anzufechten.

4) Die übrigen lassen sich nicht aus einem gemeinsamen gesichtspunkte emendieren: vers 63 lies Lúpólt sprach áller é'rist; 118 ist herre zu tilgen; desgleichen 130 grauen; 142 ist zu lesen daz ne verréd'tich durch neheinen man und ebenso 964 ob siez áber vorredit habetin; 165 van dem stade wolde der helit gât; 200 gegin Cónstinò'pole zo Kré'chèn; 217 ich wil dí'ner schiffe mít triwen plegen; 289 nu orló've mir mine bodeschap; 319 her wólde dí'ne tóchter zo kú'ninginne há'n; 335 du ne bescô'hetis ánderis nimmer den táe, und ebenso 3003 kome ú' immer gein vertriwen man; 3577 iz scînit den Beyeren immer an; 336 wande mí'ner tóchter nebât nihein man; 403 dô sie von lande solden; 492 des ántworde íme der getrí'we má'n; 729, 1000, 1274 ist hie zu tilgen; 752

dar únder einin riesin vréissâm; 799 her heiz daz lût in gân; 897 inge-
gin ine gingen de herzogen slân; 999 *entweder* des mohte her lîhte
untgelden *oder nach analogie der unter II. I. d. zusammengestellten*
fälle des môhter noch lîhte untgôlden; 1058 daz wer virsageten Rôthere;
1069 *und* 3862 *ist owî zu tilgen*; 1144 her tôten over disge grôze nôt;
1190 *vielleicht?* der kûninc jach ôiner wôte, daz hér diz nfene tâte;
1215 Berter sprâch zo demê hêrrin sîn; 1316, 1317 ir zôeh ein grôz
heris craft dar hîne zo Dietheriche; 1360 sie ne tragent nicht umbe die
lenden; 1575 unde mohte daz lîhte sîn getân; 1602 dar in *oder* dar ane
lae gôt gesteine; 2086 wie schîre sie ober den hol trat; 2101, 2102
daz du ir den ânderen schôch gôves, unde sie sêlbe gesêges; 2239 in
trâwen, sprach die kûningin; 2377 ob sie feman sô lêve helte getân.
Auch 2445, 2717, 2776 *gehört der dafür* iemanne *blos dem* abschreiber
an; 2650 her hêrbergete âller vûrderôst; 2943 zo eime koninge hân
geloyet; 3396 so hêttich einin mîchelen lôuf verlôrn; 3795 sie stâlin sie
Rôthere. *Für folgende stellen bietet sich mir keine wahrscheinliche emen-*
dation: 222; 223, 520; 521, 970, 1048, 1135, 1557, 2215, 2238, 3839;
sie müssen aber für verderbt gelten.

VI. Dasselbe princip des versbaues, welches sich am Rother so
vollständig beobachten lässt, zeigt sich ganz in derselben weise bei vielen
anderen, namentlich erzählenden gedichten des zwölften jahrhunderts, so
bei HARDMAN, VON GILDELES (Massmann, deutsche gedichte des XII. jahr-
hunderts), in LAMPROBUS ALEXANDER (daselbst), in dem niederrheini-
schen Textualis (Lachmann, in den abhandlungen der Berliner academie
1836), in den niederrheinischen bruchstücken von Herzog
ERNST (Herzog Ernst, herausgegeben von Bartsch, Wien 1869), im
GILLES REIGEL (herausgegeben von W. Grimm, 2. ausg. Göttingen
1844), und in den bruchstücken eines von KARL DEM GROSSEN UND GULIE
handelnden niederrheinischen gedichtes (Lachmann a. a. o. s. 172). Viel-
leicht liessen sich noch andere anführen. Leider aber sind mir hier an
orte nicht alle in betracht kommenden quellen zugänglich.

Dass alle genannten gedichte mitteldeutsch sind, ist gewis
kein blos zufälliger umstand.

Eine vollständige analyse dieser gedichte zu geben ist überflüssig;
ich gebe im folgenden nur beispiele zu allen punkten nach dem obigen
schema, und zwar für die selteneren erscheinungen reichlicher als für
die ganz gewöhnlichen. Ebenso wie im Rother stehen in allen diesen
gedichten von selbständigen worten am häufigsten artikel und pron.
pers. in doppelter senkung. Ob einige der im Rother beobachteten fälle
in diesen gedichten nicht vorkommen, dagegen solche die im Rother nicht

zu finden sind, will ich nicht entscheiden, da es sich hier ja nur um die feststellung des gleichen princip's handelt und das einzelne doch immer schwankend erscheinen muss, wo es nicht im zusammenhange einer durchgreifenden kritischen bearbeitung des betreffenden gedichtes dargestellt werden kann. So wird denn manches mal auch die beurteilung einzelner stellen, die ich anführe, zweifelhaft erscheinen, da ein und derselbe vers ja wol verschiedene beurteilungen zulässt, je nachdem man klingende verse mit vier oder mit drei hebungen liest, oder je nachdem man dreisilbigen auftritt anwenden zu müssen glaubt. Im grossen ganzen aber lässt sich mit voller bestimmtheit behaupten, dass in allen diesen gedichten ganz dasselbe metrische princip walte, wie im Rother. Für die beurteilung zweifelhafter stellen durfte ich mich wol einigermaßen auf die im Rother gemachten beobachtungen stützen, so dass freihheiten, die dort nicht nachweisbar waren, auch hier nicht angenommen werden durften, so lange irgend eine andere auffassung zulässig erschien. Ferner habe ich an dem grundsatz festgehalten, dass in einem gedichte, welches im übrigen zweifelloser fälle von doppelter senkung häufig aufweist, die annahme mehrsilbigen auftrittes und schwabender betonung in allen solchen fällen überflüssig sei, wo sie durch die annahme doppelter senkung nach den oben gezeichneten regeln zu vermeiden ist. Für die kritische herstellung der gedichte des zwölften jahrhunderts wird mit hilfe dieser beobachtungen noch viel zu gewinnen sein. Eine eingehendere untersuchung über den specielleren gebrauch, der in jedem dieser gedichte herrscht, wäre durchaus notwendig. Doch lässt sich eine solche natürlich nur im zusammenhange mit der übrigen kritischen behandlung des textes anstellen, und es wird daher die endgiltige feststellung der einzelheiten den künftigen herausgebern überlassen bleiben.

Bei den belegstellen aus graf Rudolf und herzog Ernst konnte natürlich nur auf das handschriftlich überlieferte, nicht auf die wenn auch noch so wahrscheinlichen ergänzungen der herausgeber rücksicht genommen werden. Im herzog Ernst sind vielleicht die doppelten senkungen noch häufiger, als es nach Bartschens ausgabe erscheint, wenn nämlich dessen anmerkung zu I 25 so zu verstehen ist, dass er überall ohne angabe der lesart anstehendes e nach bedürfnis getilgt habe, was jedoch nicht der fall zu sein scheint.

Lamprechts Alexander citiere ich nach der Strassburg-Molsheimer handschrift: der abweichende text der Vorauer handschrift (Diemer, deutsche gedichte des XI. und XII. jahrhunderts, Wien 1849) zeigt übrigens die gleiche metrische eigentümlichkeit.

Ich gebe jetzt die übersicht mit belegstellen aus den oben genannten gedichten, wie beim Rother, wobei jedoch die beispiele für doppelte sen-

kung nach tieftoniger hebung sowie für verschleifung und synalopie in doppelter senkung nicht in gesonderte rubriken gebracht sind.

VII. *Erstens: doppelte senkung durch praefixae, suffixae und zweite glieder von compositen ausgefüllt.*

a) mir armen genē'dich *vom glauben* 36. älliz gesiet *das.* 134. dānne sichēin *das.* 139. würden gehēilet *das.* 171. die wī'sen begūnden *das.* 347. einem iewēlheme 388. wērdlen getrō'st 503. di mārtere begūndistu 1849. ein wā'rer prophē'ta 2166. in wilhem gedānken *Alex.* 21. den sēlben gedānc *das.* 34. gelī'chet nehēin 48. Alexānder genānt 113. Alexāndris gebūrte 127. mūt'er bestū'ut 161. sī'nen gedānc 223. mit ŷ'sinc gebūnden 294. Philippum geleit 296. der rēiden begūnde *Tund.* 33. der rēiden begān *das.* 56. hēizet Archāmāchā 83. dīrrer pī'nen gegāde 124. in grō'zem getwānge 148. inwürden gevē *Ernst* I 24. niēt invernām *das.* I 37. ānderis in keine I 30. intrū'wen gesēget I 61. in eine kapēlle II 58. hērt'er gescāg V 20. mōgten bestā'n V 56. wā'ren gecūmen *gr. Rud.* 7. einen gefērtin B 1. sī'nen gesēllen d^b 14. grē'ven belēip d^b 19. nūmmer getā'n C 10. āllez virlōrn D^b 26. des grē'ven ne sēnde ich E^b 20. ābbet gerīten H 6. ŷ'wer gemū'te J 19. hād'den gerā'den *Karl* 115. wīzzit virwār 293. kīndere gesprā'chen 396. māchet gewīs 454.

b) des israhēlischen lū'tes *vom glauben* 699. mārterinne tū're 2257. dem mēnnischen dēm ist *das.* 2810. hīmelischen hērscāft 3679. hē'riste mān *Alex.* 51. gōuchelōres sūn 84. ē'risten jā're *das.* 178. [unde] wie er sī'nen vī'anden lā'gen sōlde 211. gūldīnen nāph 492. ērdische lānt 1555. tū'sīnden wā'ren 2192. brīnnīnde vā'kele 3164. ēlfenbēinne crāpfen 5963. lā'gende sīnt *Tund.* 119. āndersten cēnden 161. des ā'vendis dō' *Ernst* II 33. grē'vīnnen ālsō' *gr. Rud.* a^b 4. ā'bendes spā'te J^b 1. kīnīgīnnen wārt J^b 29. serī'ende māchen *Karl* 428.

c) mit gōtelichen sī'nen ougen. *vom glauben* 135. ānrehten nōh 483. wērtlichen ē're 1256. ārbeit'es sī 2082. sāmēlichen zōrn 2154. hērscēfte plēgen *Alex.* 124. jūngelinge stēit 172. vōrnēme mān 209. kūnjerliche sōlde 313. frēisliche stī'mme 333. zāgeliche dānne 1572. hōhmū'tes wīderstīezen 1601. scāntliche nēmen 1935. mit vōlewīge rēit 2136. bit deme pālēnzgrēven sī'me trā'te *Ernst* II 44. die īn den hērborgen līgēt erslāgen *gr. Rud.* C 15. gezōgentliche sie G 11. mit vrō'lichem mū'te J^b 5. als wērtlichen āls *Karl* 453.

d) īegelich vōn *vom glauben* 332. ein īegelich dī' er 412. in der crīstenheit āller tagelīh 1025. vōn der crīstenheit bīn ich verwāzen 1815. der wūnderlīh Alexander *Alex.* 1296. blō'dicheit wīrt 1524. āndīrhalb

hiez er 2264. ändirhalp hündrit 5545. ir heimelich kémerære *gr. Rud.* F 11. ein néphelin dâ' er ûz dranc H^b 10.

e) unde wî' er lântrecht beschéiden künde *Alex.* 250. únde in éinen márstal betû'n 392. níeman ne wérde *gr. Rud.* J 20.

Zweitens: selbständige worte in doppelter senkung.

1) *artikel:* únde diz mére *vom gel.* 116. únde di súnne 117. únde di ménin 118. álle di dinc 219. álle di gewált 230. állis des váter 241. héizet des váter 277. únde di lúfte 329. únde di stúnden 377. gâh er demē tû'we 1936. wî vére diu súnne *Alex.* 216. álle di cúndicheit 221. Alexánder daz édele kint 228. úmbe daz rós 323. únder des kúniges 427. únde di bró'dekeit *Tund.* 8. ú'zer der gódes lêre 13. spríchit des súnneris 28. náher den Sótten 75. Ibérnen daz sélbe 80. hádden den sélben 103. vrá'gedē den éngel 105. álle di bérge 138. daz hó'bet des strángen 159. állit dat rí'che *Erast* I 6. kórden di hélede V 35. stúnden di dégene V 37. úmme die nó't *gr. Rud.* a 4. áfter demē lánde *β* 5. álle die kúnt *γ* 22. wí'setē daz gégen-sidele A 4. ú'ffe die wére *δ* 10. úf sine brú'we daz kúndelín F 9. blá'sen die trúmmen F^b 6. so mú'ste die wól geborne H 23. álse die vrówe J 11. die ríchte únde die krúmbē *Karl* 18. álle die lánge nait 135. Kárle demē wál geborne 143. úmme die schúlde 217. sprá'chen die kúndere 392.

pronomén personale: wú'de wir góte *vom gel.* 9. wíl ih der réde 25. wíl ih gedíngen 26. gedénchen wir léider 150. máchete uns rédebēre 155. sólde wir íme 165. zo éineme líeben súnne íme írkórn 194. begúnden sí álliz 378. begúnden síh óuh 391. di héizent sí lí'beráles 414. begúnde unsih álle 852. daz ság ich in á'ne lugene *Alex.* 118. wóldet ir álle 125. wî' er síh fíre nam 181. stá'ch ímē die líst 223. wá'ren ímē állírvare 286. álser vernám 297. wáude man sólde 311. lá'zít mích níeh 337. stárke man wá'f 1242. wólden wir mérken *Tund.* 4. in kónnen sí nít 67. lí'de sí úber 102. wólles mir cúnden 108. wá'd is gewáre 133. dú'lte sí wíerliche 136. in drú' énde sí híne schó'z 170. durch die flámme man díkke twane 171. verdí'net her wá'le *Ernst* I 16. só wá' hes bedó'rfte I 18. dát he des kúnigis I 31. sá'gede ímē wérliche I 42. inwóldis du dí'r I 49. he wílle síg dí'r I 52. zwá're he mí'r II 7. íg nerú'men iz íme níet II 9. der éllen he wá'le II 26. Wézzel he zú íme II 35. sá'gede he íemer II 56. gíngen sí á'ne V 7. lúzzel sí íre V 23. slú'gen sí álle V 24. é dán sí se drú'z V 30. ínkúnden in ánderis níet gedún V 45. slú'gen sí bít den swerten V 67. lúzzil man íhtes dá v(írgaz) *gr. Rud.* A 6. daz wír in gelézzen B^b 10. lé'ge'ten sích níder *δ* 6. nánte man Á'gar *δ*^b 15. ná'men síe míchēlen *δ*^b 19.

wölde man ime C 4. hätten sie von den C 20. her grêve wie liden C^b 19. gevêllet sie_ime wöl oder übelè D 1. vólgeten ime hárte gérnè F^b 8. ságete man úber al G^b 11. vil dícke_her in únmaht wider seich G^b 19. hätte_her gevállet G^b 20. (vgl. K^b 4. 8. 17.)¹ wil es ime úmber H^b 11. gáp her ime dá' H^b 12. vúgete sich hárte ebene J 27. vil liebe sie_ire dó' gedáhten K 2. min vrowe ist múode, sine mách nicht mé K 22. begúnden sie síg beréiden *Karl* 12. hádde sie Mór- rant 38. vrágede sie ínninli'che 79. wil ig is míden 108. dróméde eme zúo den ziden 150. réiche mir eléidere 171. bréngtet mir síven hundert 321. gáven síg béide 399.

pronomén demonstratíuum: daz wázzir daz íst daz dritte *von gel.* 1030. daz ópfer daz íst bequème 1239. díne Crístinen wól- lent des nicht verzíhen 1539. ime bráhten dí von Arménje *Alex.* 2001. sí náme des nichil wunder 2649. 3057. von mínen sünden daz léider quám 3413. so ne mách daz nehéine wís wesen 3723. nít ne vóhte díť úngemách *Tund.* 98. war úmbe díse sélén alzemále 109. zwáre he mír des getrúwè *Ernst* II 7. und rúmen díe góte ze óvèn *gr. Rud.* C 8. und líezen díe áne tuon mánnés wáť C 22. nu nímet díro véde góumè F 15. nu wárte wánné daz múge geschén G 5. ságete, der hátte mit ime getragen H^b 9. wólde des gót gerú'chèn J 1. Bonthár- den den wóldíeh rítèn J 3. der grêve des ínne sláfe úť spráne K^b 11. bérré dat díon ig gérnè *Karl* 363. léizít dat sí'n 416.

praepositionen: begónde an ime máchen *von gel.* 218. gót in den ménschen 657. dáz er durch síne 661. gestóchen in sí'ne site 1035. den ménschen von góte 1295. begúnde in daz hús 2129. úť von der érden 1357. únde ze gesílte 1636. Kríechen ze kúníge *Alex.* 52. wí er zo den ríteren 243. bestú'nt in mit gró'zer 245. stú'z er ze tále 263. iz wá'rt vor den kúníne 296. schíllít in mí'ne óren 336. bréítele von gólde 391. wóldín mit óvín 968. hí'z sí mit stéinen 1083. wás mit bedécketen 1409. gót indú' iz bíť sí'ner erá'ft *Tund.* 11. stú'nden in gró'zem getwange 148. stá'rk úzer má'zen 165. gespréchen bíť súl- chen zuhten *Ernst* I 4. má'nícheme_an sí'ne lí've V 42. túon vor díe stát *gr. Rud.* C 3. den lí'p vorlórn von der Crístenen díet C 25. sánte er nách sí'nen D 10. bánt er an sí'ne F 16. der grêve mit sí'ner F 25. zwé'ne durch sí'ne géilèit F^b 18. wíder an díe má'nheit F^b 19. gró'z wá'ndel vor sí'ne míssétát G^b 24. nám her in sí'nen H^b 7. begónde vor líebe J 12. líep áne léit J^b 18. díe wól gelóbeté úber ál daz lant K 12. éin ríse in den álden ziden *Karl* 36. Mór'rant in sí'ner hant 38. hó'rit van dén 39. índe mit lóve 43. índe mit knápen 44. van pellele índe van báldekin 52.

1) das h hindert hier also die elision nicht.

conjunctionen: sine lénge unde síne wítè *vom gel.* 114. in den híméle unde án der erden 231. nih glóube daz ér geerúcegit wart 793. zo díu daz sí íme *Alex.* 244. quámen ouh wále 1989. nu mérket wí víle 2031. ih hóffe daz íh 2076. hērrén noh frówen 2850. ih wá'ne daz úf dír erden 3194. so wóldih daz mích 3827. sprá'chen daz dá' 4237. sí wá'ren als úns bedúhte 5258. só stúrbich ouh á'ne unge-mach 6436. von gelérden unde óch von leigín *Taul.* 35. sín geíst vír zu der hēllen unde sách 44. nú'ne unde vírzik 53. milche unde hóneges vol 61. láng unde smál 127. in gebúrte jog á'ne ríche *Ernst* I 53. bá'den dat íg dír I 63. die pórtén inl dór V 13. gescág nog inwárt V 20. bewá're daz iz nícht zu náhe sí *gr. Rul.* B 5. die wíle daz ích B^b 15. C 11. wir mú'zen doch mít in strítèn ð^b 8. sí séhet in gérne und iz íst ír líep G 7. anseme hērrén gót daz her íe genás G^b 20. mít ú'g inde sí'nen *Karl* 98. sí'n inde gewérden 416. of he gebú'de we gérne íg solde 455.

adverb: tiefer dán dí hēlle hin níder *vom gel.* 114. wí lange dí súnne dar ínne dage 389. únde dá míte pachtet 418. von dem híméle her níder quám 631. lob dír du dá ín den hímél bís 1522. daz álle tó'ne dar ínne gíben *Alex.* 210. sólde dar án 311. dí lú'te dar ín vertrúnkèn 1066. bóume dar ábe 1088. dí wíle dó Álexandris here 1137. man móhte dá scówen wúnder 1245. móhte dá dégene 1285. wande sine túrsten dá níwit lángér stá'n 1372. der grá'be dó érz gehórte 1861. wíl íh her wíder 2231. wir mó'sen dan von den wí'bèn 2680. du víndís hie níht ze némenè 4804. des wá'ren dó élif hundert jár *Taul.* 52. wande man ín dá ze hóve níet ín vernám *Ernst* I 37. de kámerè're stú'nden dá vú're II 49. ích wáne dá níht ne wárt gespárt *gr. Rul.* 7 21. ích wán sí dá héime níht ensagen C 16. híez síe dó súochen K 1. daz wá'ndich daz iz nu wá're írgá'n K^b 25. wé're dá bí *Karl* 439.

wóle. íe. níht: er ne wólde níwit lángér lédich sízen *Alex.* 29. írín wíllen íe só' vollen bréchtín 62. der kúninc ne wólde níht héitèn 3938. er ne sólde níht stérben éinè 4860. er kánte wol sí'ne lístè 7054. er wíste wol daz er sóldè *gr. Rul.* 7 7. daz síe se nícht móchten gewínnèn ð^b 21. áls íd níht wá'r ín ís *Karl* 453.

auxiliare verben: Críst ne hát únsir níht vergézzén *vom gel.* 927. hó'se sínt mí'ne gedáukè 1791. só daz ís níe ne wart sí'n gelí'ch *Alex.* 198. an éinem kúninc wíl íh ís begíunèn 440. sín brúnie was hírnín víl vást 1305. daz ér sích mír ze éigene wil gében 1547. sín hóubit was íme verschéllèt 1797. dá dí brúcke was á'ne gehá'ngèn 2645. daz mé're ne mac níeman trú'hèn 4879. sí sélbe was há'rte lússám 5851.

di náht ne was nie sô tûnkèl 5982. gódes wúnder sint mánefált *Tund.* 1. déckelâchen was dá' beréit *gr. Rud.* a^b 2. die nácht newart nie sô tûnkèl A^b 9. daz máu mît é'ren mach schôuwèn C^b 4. ein hétte was dá' beréitètt J^b 11. deme gré'ven was léit ir úngemâch K 21. dat mánlig hlí'de was índe vró' *Karl* 77.

2) *possessiv und indefinit*: in dem námen dines eubórnen súuis *rom gel.* 37. únde sin hlút 1123. swér ze müssen sún óffer gíbet 1225. daz er wá're ein getústernássè 1292. berú'ten dinen lí'b 2171. unde grú'b mit sí'neu mágelen ein gráb 2312. dô hé'ter einen Sál'mò'nis má't *Alex.* 20. daz quit íz ist álliz ein ítelichèit 25. swí íme sine dñe 122. nie nehein kínt 140. unde wíet sínen ví'ant só'de vá'n 238. nie nihein bézzer 293. unde álser vernám sine gelégenhèit 297. unde án der hánt einen gó'ren 1253. der ne genás nie nehein má'ter báru 1703. úffe dáz sí iren willen vóllebríngen *Tund.* 121. den einen sáh sí sún hóubet wénden 153. dat déde eine Hérú'che wá' *Ernst* I 25. éllench'che sún rá'tgève I 27. dat íg sí á'ne míne scúlde há'n verlóm II 2. írhú'ben einen stúrm V 18. nie inkein hérter V 20. nie inkein stúrm V 26. und wá're dín scháde *gr. Rud.* D^b 24. gró'zer é'ren hálf in sún dégenhèit F 25. mín hér're wólde díne vrówen séhen G 4. daz dá'hte in ein há'te gút gewín G^b 26. dem gró'ven ein lúzzel H^b 12. dô gewán sie ein vró' gemú'tè J 11. die gré've sún néve K 25. hér're mín gró'z úngemâch K^b 23. ál míne nó't K^b 27. nír hélpet mín váder Gárnir *Karl* 313.

pronomem relativum: ubir álliz daz gót íe híez gewérden *rom gel.* 232. ein má're dí bézzer wá're *Alex.* 1279. mit dem gólde daz ír mir hábet brá'ht 1551. nu vurnémet réhte, waz íh íu ságe 5739. dan álle dí bérge dí sí íe gesách *Tund.* 138. det tóu den (?) her ínne gráse vant *gr. Rud.* H 12.

sô. vile. al. alsô. zô: daz íst uns zó' der só'le vil gút *rom gel.* 932. éine vil gú'te mínnè 1004. er sprá'ch, íz wá're íu getrúnken vil gút 1007. íz ís ú zó' der só'le vil gút 1022. dem íssiz zó' der só'le vil gút 1743. der begínet vil dícke tráhtèn 1754. er begínet vil dícke weínen 1763. alsiz des kíndes vil wól gewóne wá're *Alex.* 387. sí únderquá'men vil há'tè 2237. dí'r tá'n allir tá'gelí'chè 3062. er wá're sô scó'ne únde sô elár 3556. dí ságet man dáz sí vil rí'che sí' *Tund.* 85. sô díef únde sô éisli'ch 114. índ írhú'ben einen stúrm alsô grímmèn *Ernst* V 18. nie inkein stúrm alsô fréislíg V 26. er wíste vil gró'ze wízzè *gr. Rud.* D^b 8. in nichéineme strí'te sô hértè F^b 24. zuo éme wé're sô zó'mè *Karl* 144.

Das der directen rede eingeschaltete sprach (siehe oben II. 2. c) haben diese gedichte nirgends in doppelter senkung.

Nach dieser umschau wird es wol keinem zweifel mehr unterliegen, dass die doppelten senkungen nicht auf zufälligen schreibereigenlichkeiten beruhen, sondern für eine nach ort und zeit begrenzt herrschende weise des älteren deutschen versbaus anzusehen seien.

Von älteren gedichten lässt wol auch der mitteldeutsche *Friedberger Krist* (Müllenhof und Scherer. Denkmäler s. 73 ff.) diese weise erkennen. Die beispiele von versen mit überladnem ersten fuss, auf die der herausgeber anm. zu E^b 14 aufmerksam macht, lassen sich sämtlich auf die von uns beobachtete regel über doppelte senkung zurückführen: D^b 6. si dāden imo mānee idewīz. 9 si hīzen in nider stīgān. E^b 14 sō āngeslich wārd iz ānder in. F^a 26 dā fūnden si dāz sūdārūm. F^b 65 dō gīne er in rittke bīt in; an zwei anderen stellen des gedichtes, wo der herausgeber aus metrischen gründen geändert hat, würde sich das handschriftlich überlieferte unserer regel über die doppelte senkung ganz wol fügen: D^a 9 ouch sprāch er er wēre gōdes sūn. F^a 14 den stēin gewēlct vān demo grābe. Wenn letzteres im versschluss vielleicht bedenklich erscheinen sollte, so ist zu beachten, dass die gedichte mit doppelten senkungen in dieser hinsicht nirgends eine bevorzugung gerade des verschlusses zeigen. Wird die geltung doppelter senkungen für die erwähnten stellen zugestanden, so wāre wol auch in folgenden versen die betonung eine ungezügeltere, wenn man sie mit zulassung doppelter senkung lesen wollte: D^b 7 si nāmen gāllun unde ēzzieh. E^a 22 dāz man imo den līhamun gāb. C^a 93 er frāgedā obe si ſewet hēttin. G^b 134 daz si ālle dise nāth wēren. 142 vīngen si dō in rītthē. Doch bleibt die entscheidung über diese fragen, die doch in die zusammenhängende kritik des ganzen eingreifen, wol füglich dem urteil des herausgebers anheimgestellt.

VIII. Man könnte gegen das im obigen erkante metrische princip einwenden, dass es einen zu weiten spielraum lasse um überhaupt noch für ein princip zu gelten; dass bei so ausgedehnter freiheit schliesslich jedes der bisher für metrisch formlos gehaltenen gedichte dieser scheinbaren regel zu unterwerfen sei. Man würde sich aber doch irren. So weit ausgedehnt auch die freiheiten im vergleich gegen den strengeren althochdeutschen und mittelhochdeutschen versbau sind, so haben sie doch ihre festen schranken und es gibt gedichte, die sich dieser beschränkung nicht fügen, die nach wie vor für unrythmisch gelten müssen. So unter den mitteldeutschen der Anno, die kaiserchronik, das Rolandslied des pfaffen Kuonrāt, die tugendlehre des Wernher von Elmendorf (Haupts zeitschr. IV 284.) und das erste der von Lachmann veröffentlichten niderrheinischen bruchstücke (u. a. o. s. 136). Auf diese

gedichte finden die oben entwickelten regeln keine anwendung. Wenn sich auch etwa im Rolandsliede die mehrzahl der verse unseren regeln fügen würde, so sind doch immer noch die überfüllten zeilen, die sich auf keine weise in einen daetylischen rhythmus hineinzwängen liessen, zu häufig, als dass man an emendation denken dürfte. Ferner finden sich darin verszeilen, die, auch ohne überfüllt zu sein, in ihren natürlichen accentverhältnissen durchaus keinen festen rhythmus zeigen. In den oben herbeigezogenen gedichten sind dagegen solche formlose zeilen so selten, dass man sie nur auf die schuld eines nachlässigen abschreibers bringen kann. Unter den oberdeutschen gedichten des 12. jahrhunderts wüste ich kein einziges zu nennen, in welchem sich versbau mit doppelten senkungen erkennen liesse. Sie sind, wo sie nicht das strengere princip der Otfridischen metrik befolgen, metrisch formlos, wie z. b. die gedichte Heinrichs von Melk, denen der neueste herausgeber (Richard Heinzel, Berlin 1867. Bei Weidmann) mit recht jeden beabsichtigten rhythmus abspricht (seite 14). Da nun hinwider kein einziges mitteldeutsches gedicht vor dem ende des 12. jahrhunderts anzuführen ist, welches die einsilbigkeit der senkungen nach Otfridischer regel streng festhielt, so werden wir wol den versbau mit doppelten senkungen als ein besonderes kennzeichen mitteldeutscher poesie ansehen können. Dass etwa der versbau mit doppelten senkungen den allmählichen übergang aus jenen unrythmischen reimwerken der älteren zeit, der sogenannten reimprosa, in die strengere mittelhochdeutsche metrik bildete, lässt sich keinesweges dartun. Die mitteldeutsche und oberdeutsche weise rhythmischen baues stehen sich selbständig gegenüber, und neben beiden zieht sich die reimprosa seit dem ende des elften jahrhunderts beinahe durch das ganze zwölfte hindurch. Die form dieser unrythmischen reimwerke kann man daher auch wol nicht als bloss aus individuellem untermögen mislungene metrische versuche ansehen, sondern als eine für sich bestehende freiere kunstform, die von dem geschmack gewisser kreise gebilligt war, wenn sie auch nicht in dem maasse, wie Wackernagel annahm, ein ganzes zeitalter beherrschte. Dass die reimprosa vornehmlich von geistlichen ausgieng, die rhythmischen dichtungen aber vornehmlich von laien, die an dem volksgesange ihren formensinn kräftigen konnten, wird im allgemeinen wol zutreffend sein.

Ist der bau mit doppelten senkungen die einzige rhythmische form, die sich an mitteldeutschen gedichten aus der mitte des zwölften jahrhunderts nachweisen lässt, so ist doch deutlich zu verfolgen, wie auch hier gegen ende des jahrhunderts der versbau nach hochdeutschem princip eingang findet. Schon der Pilatus hat sich von der eigent-

lich mitteldeutschen weise vollständig frei gemacht; ob auch der Aegidius, kann ich nicht entscheiden, da mir Hofmanns Fundgruben (I 246) nicht zur hand sind. W. Grimm sagt in der einleitung zu graf Rudolf s. 13: „bei den dichtern des Prophlias, des Pilatus, des Aegidius, bei Eilhart von Oberge und Heinrich von Veldeke kommen keine überlangen zeilen vor;“ doch meint er wol nur die völlig formlose silbenhäufung, wie sie sich in versen des Anno, der Kaiserchronik und des Rolandstiedes findet, da er s. 14 auch Lamprechts Alexander die überlangen zeilen abspricht. In den bruchstücken von Karl und Galie zeigen sich die doppelten senkungen schon in der abnahme begriffen, und man wird daher dem dichter vielleicht wol die absicht zuschreiben dürfen, möglichst auf einsilbigkeit der senkungen auszugehen, wenn es ihm auch noch nicht gelungen ist, sich von der älteren mitteldeutschen weise wirklich frei zu machen. Im dreizehnten jahrhundert hat die allgemein herrschende regel des versbaues mit einsilbigen senkungen auch in die mitteldeutschen dichtungen vollständig eingang gefunden, wol namentlich auf den vorgang Heinrichs von Veldeke. So im Athis und Prophlias, bei Herbot von Fritslar, bei Bertolt von Holle, in dem gedicht von Marien himmelfahrt in Haupts zeitschrift V, 515, in den von Bartsch herausgegebenen mitteldeutschen gedichten (Bibliothek des litterarischen vereins in Stuttgart. Bd. LIII), im Passional, wenn sich auch namentlich im anfang häufig metrische incorrectheiten finden, die auf jene ältere mitteldeutsche verskunst zurückdeuten.¹

In späterer zeit finden wir wider verse mit doppelten senkungen im neueren deutschen volksliede. Während in den kunstmäßigen dichtungen des 16. jahrhunderts das princip der blossen silbenzählung bereits zur herrschaft gelangt ist, erhält sich im volksliede insofern wenigstens noch das princip des mittelhochdeutschen versbaues, als

1) Jetzt glaube ich auch die frage nach der priorität des Münchener oder Heidelberger textes entscheiden zu können. Wer an den hochdeutschen versbau mit streng einsilbigen senkungen gewöhnt war, dem mussten doppelte senkungen anstössig sein; umgekehrt konnte der, dem die doppelten senkungen geläufig waren, an der einfachheit der senkungen, die auch dort nicht ausgeschlossen war, durchaus keinen anstoss nehmen. Daher glaube ich in dem bairischen text eine überarbeitung des rheinfränkischen sehen zu müssen. Alle überarbeitungen älterer deutscher gedichte in jener zeit gehen auf formelle verfeinerung und glättung aus, und den versbau mit doppelten senkungen sehen wir gegen ende des jahrhunderts im zurückweichen begriffen. Verse mit doppelten senkungen lassen sich durch kleine veränderungen leicht auf das strengere maass zurückführen, und so können die abweichungen des Münchener textes wol aus dieser absicht erklärt werden. Wir müssen daher trotz des aufgefundenen bairischen textes bei Haupts annahme stehen bleiben, dass der Rother von einem Rheinländer in Baiern verfasst sei.

hier immer ein bestimmter rhythmus festgehalten wird, der durch die anzahl der hebungen bestimmt ist, während die senkungen fehlen dürfen. Das unterscheidende ist aber, dass jetzt zwischen zwei hebungen nach belieben eine oder mehrere senkungen stehen dürfen. Die verwendung selbständiger redeteile in auf einander folgenden senkungen ist dabei sehr frei und wird sich schwerlich auf feste regeln zurückführen lassen. Es lässt sich nur ganz im allgemeinen bemerken, dass redeteile, die in der natürlichen betoning des satzes eine hervorragende stellung einnehmen, weniger geeignet erscheinen in die senkung zu fallen, obgleich auch diese anforderung oft genug verletzt wird.

Will man sich darüber rechenschaft geben, wie diese methode des versbaues sich aus der mittelhochdeutschen historisch entwickelt habe, so möchte man dabei zunächst wol die almählich eingetretene dehnung aller stamsilben in anschluss bringen. Infolge dieser dehnung hatte man überall da, wo nach mittelhochdeutscher regel verschleifung eintreten konnte, sogleich mehrfache senkung, d. h. aus den früher bloss graphisch mehrsilbigen wurden dadurch wirklich mehrsilbige senkungen. Doch glaube ich bezweifeln zu müssen, dass sich diese erscheinungen überhaupt auf die mittelhochdeutsche metrik zurückführen lassen. Es scheint in dieser entwicklung keine vollkommene historische continuität nachweisbar, vielmehr eine einwirkung von aussen auf den hochdeutschen versbau stattgefunden zu haben. Wir finden nämlich dasselbe princip, das ich eben dem volksliede des 16. jahrhunderts zuschrieb, ganz charakteristisch ausgeprägt auch im niederdeutschen Reinke de Vos (herausgegeben von Lübben. Oldenburg 1867) und von hier aus lässt es sich in niederdeutschen gedichten bis gegen das dreizehnte jahrhundert rückwärts verfolgen. Man vergleiche die niederdeutschen stücke no. 16. 21. 23. 24. 48. 56 usw. bei Lilieneron, historische volkslieder der Deutschen. Ueberall finden wir hier den gebrauch mehrfacher senkungen, im gegensatz zur hochdeutschen verskunst des 14. und 15. jahrhunderts, die, wo sie noch nicht silbenzählend ist, die worte durch sehr harte kürzungen und zusammenziehungen oder durch rücksichtslose verletzung des grammatischen accents in das metrische schema presst, aber doch immer die einsilbigkeit der senkung festzuhalten sucht. Ich glaube daher wol annehmen zu können, dass sich das neuere hochdeutsche volkslied unter dem einfluss der niederdeutschen poesie des 14. und 15. jahrhunderts entwickelt habe. Diese steht aber wol in unmittelbarem historischem zusammenhange mit jenem oben geschilderten mitteldeutschen versbau. Der versbau im Reinke de Vos zeigt uns ganz dasselbe princip, wie die mitteldeutschen gedichte des 12. jahrhunderts, nur dass die verwendung selbständiger redeteile in doppelter senkung weitere ausdehnung gewonnen hat; doch

finden sich darin auch seitenlange partien, die nirgends über die zum Rother statuierten freiheden hinaus gehen. Leider fehlt uns alles material, um die entwicklung der niederdeutschen verskunst im 12. und 13. jahrhundert zu verfolgen. Es lässt sich aber aus dem obigen wol annehmen, dass sich hier jener ältere mitteldeutsche versbau in seiner eigentümlichkeit fort erhielt, während die mitteldeutschen gedichte des 13. jahrhunderts in ihrem dialect der herrschenden schriftsprache weniger fernstehend von der allgemeinen strömung der literatur ergriffen wurden und sich der eigentlich hochdeutschen weise fügten.

Wie der versbau mit beliebig fehlenden, einfachen oder mehrfachen senkungen in den siebziger jahren des vorigen jahrhunderts vornehmlich aus dem volksliede wiederum eingang in die moderne verskunst fand, hat Koberstein § 272 dargestellt.

Der im obigen vermutete historische zusammenhang zwischen dem mitteldeutschen und dem niederdeutschen versbau mit doppelten senkungen, wird aber dadurch über allen zweifel erhoben, dass sich der gemeinsame ursprung beider in der altsächsischen verskunst aufweisen lässt. Wir werden in ihm eines der hauptkennzeichen einer spezifisch niederdeutschen verskunst im gegensatz zur hochdeutschen erblicken. Eine eingehendere darlegung der metrischen verhältnisse des Heland wird das begründen.

II.

I. Die verse des Heland gelten für ziemlich wild und regellos, und mit den principien althochdeutscher metrik ist ihnen nicht beizukommen; eine kritische herstellung aus diesem gesichtspunkte könnte kaum eine zeile der überlieferung unangekustet lassen. Schmeller „Über den versbau in der allitterierenden poesie besonders der Altsachsen“ (Abhandlungen der bayrischen academie 1844) ist der ansicht, dass die allitteration das einzig fest geregelte darin sei, und bezweifelt s. 216 sogar, ob man „diese gliederungen verse nennen oder gar sie als solche darstellen“ dürfe. Zwar findet er im allgemeinen ein viergliedriges rhythmisches schema herrschend, aber verzichtet durchaus darauf, das princip darzulegen, nach welchem die einzelnen tactglieder gebaut sind. Und doch wird man sich immer wider versucht fühlen, auch hierin einer festeren regel nachzuspüren, denn die annahme, dass hier wirklich in keiner weise ein festes rhythmisch-metrisches princip vorliege, hat bei einem in so echt volksmässigem altpösischem stil gehaltenen werke etwas durchaus widerstrebendes. Gerade den ursprünglichsten äusserungen volkstümlicher poesie gilt das rhythmische element der rede am höchsten,

so dass in manchen erzeugnissen unmittelbarer volkspoesie alles, was sie als poesie kennzeichnet, einzig in der rhythmisch gebundenen form liegt. Was sonst noch hinzu kommt, ihnen den charakter eines gedichtes zu verleihen, die episch formelhafte ausdrucksweise, ist der sprache eines noch in ziemlicher urwüchsigkeit verharrenden volkes auch da eigen, wo es nicht zu dichten, sondern schlicht zu reden meint. Gedichte ohne jeglichen festen rhythmus sind daher vorwiegend in zeiten höchstgesteigeter cultur anzutreffen, am allerwenigsten aber in volksmässiger poesie zu erwarten: kinder und volk pflegen dergleichen litteraturprodukte gar nicht als poesie anzuerkennen. So bleibt, wenn man nicht annehmen will, dass der ursprüngliche text des Heland in der handschriftlichen überlieferung bis zur unkenntlichkeit corrumpt sei, und darauf deutet doch im übrigen der zustand des gedichtes nicht gerade hin, nur übrig, von der überlieferten gestalt auszugehen und in den vorliegenden tatsachen selbst ihr eigenes gesetz zu ermitteln, ohne von vornherein zu erwarten, dass es mit dem übereinstimme, was wir bisher an hochdeutschen gedichten beobachtet haben. Das aber wird man von jedem derartigen versuch verlangen dürfen, dass er mit dem bei allen germanischen stämmen gleichmässig herrschenden grundgesetz über die wortbetonung nicht nur in einklang bleibe, sondern auch, dass das eigentümliche princip des versbaues sich als eine möglichst einfache consequenz aus jenen betonungsgesetzen der sprache darstelle.

Fassen wir also die allitterierenden zeilen des Heland als rhythmisch gebaute verse auf, so finden wir im allgemeinen dasselbe grundschema, welches der epische vers bei allen germanischen stämmen aufweist: zwei durch alliteration zu einer langzeile verbundene halbverse, deren jeder vier rhythmische tacte enthält. Das erste glied jedes tactes muss durch den grammatischen accent über die folgenden hervorgehoben sein. Bis soweit stimmt alles mit dem althochdeutschen versbau überein. Im bau des einzelnen aus hebung und senkung bestehenden tactes tritt aber der unterschied hervor. Einer von den unterscheidenden punkten ist eben die zulassung doppelter senkungen. Dass es im Heland verse gibt, die nicht ohne die annahme doppelter senkungen als ein viertactiges gebilde aufgefasst werden könnten, wie z. b. I 121 sia úrdun gieó-raná te thiu. 18 sô uná'run thia máu hé'tana. 20 uuírliga tí them

1) Ich citiere nach Müllenhoff „Altdutsche sprachproben. Berlin 1864“ und kann mich auch in der ganzen folgenden untersuchung nur an die daselbst ausgehobenen stücke I. III. V. VI. VII. IX. -XII halten, da es leider noch immer an einer vollständigen ausgabe mangelt, die sich auf den älteren und besseren codex Cottonianus stützt. Doch sind die angeführten stücke umfangreich genug, um an ihnen das wesen dieser verskunst zu erläutern.

giuuírkiè. 147 síthor ik séa mi te brúðî gicó's. 367 thâr gifrán ik thát sia thiu bérehtun giscápu. 437 sô huat só' siu gihórda thia mán sprécan usw. bedürfte wegen der häufigkeit dieser erscheinung nicht erst eines besonderen nachweises. Wol aber erfordert der umstand, dass dabei ganz dieselben regeln gelten, die ich schon aus den mitteldeutschen gedichten des zwölften jahrhunderts herleiten konnte, eine vollständige darlegung des beweisenden materials. Damit ist aber das eigentümliche der altsächsischen metrik noch nicht erschöpft. Es ist noch ein anderer umstand zu erörtern, der als grundlegendes princip den ganzen altsächsischen versbau durchdringt und aus dem alle besonderen regeln über die metrischen verhältnisse der einzelnen tactglieder herzuleiten sind. Wir werden auf die erkenntnis dieses principis durch die folgenden beobachtungen hingeführt.

II. Ich gehe von der erwägung solcher verse aus wie I 11 hē'lägna g'ē'st. 39 uuáldänd gisprák. 154 lí'k gidrúsinòt. 233 uuórdgimérkiòn und ähnlichen, die nur drei hebungen zu haben scheinen, da man doch unmöglich die tonlosen präfixe und suffixe für hebung ohne folgende senkung wird gelten lassen. Auch wäre diese annahme gar nicht einmal zur erklärang genügend, da sich sogar verse finden, die wirklich nur aus drei silben bestehen, wie XII 63 sítitiàn thá'r. 65 áll uuúrthùn. Um aber eine textverderbnis anzunehmen, ist diese erscheinung zu häufig. Wenn man nun in diesen versen nicht eine unbegreifliche anomalie bestehen lassen will, so wird man sie kaum anders beurteilen können, als dass man die eine hochtonige und lange silbe für den träger zweier auf einander folgender hebungen nimt, also lí'k gidrúsinòt, hē'lägna g'ē'st, oder, was dasselbe wäre, für eine zerdehnung in lí'-í'k, gē'-ē'st, wie sie im gesange überall statthaft ist. Ohne die natürlichen quantitätsverhältnisse zu verletzen, ist das aber nur bei langen vocalen möglich, nicht bei kurzen. Unmöglich ist uuáldänd gisprá-ák, wol aber ist uu'áldänd gisprák, uu'órdgimérkiòn statthaft, da die consonanten r und l nach ihrer physiologischen beschaffenheit ebenso wie die langen vocale einer beliebigen dauer fähig sind. Und wirklich zeigt sich in allen den fällen, wo wir scheinbar nur drei hebungen finden, eine hochtonige lange silbe, die entweder einen langen vocal enthält, wie I 11. 21. 335 hē'lägna g'ē'st, 154 lí'k gidrúsinòt, 230 br'ief giuuírkeàn,¹ VII 33 m'ó'd gihuórbàn, IX 1 th'ú'o ná'hida, XI 101 lí'k tesámne, XII 13 m'ê'r gimérrid, 63 sítitiàn thá'r, oder l, r mit folgendem consonanten: I 282

1) Der natur der deutschen diphthongen ist es wol angemessener, wenn man sie in brí'-í'ef, thú'-ú'o als in brí-ef, thú-ò zerdehnt, denn streng phonetisch widergegeben spricht man brief, thüo.

'a'll giuórbán, 427 'a'll giwí'sid, XII 5 'a'll getuí'fid, 65 'a'll uuárthùn, 69 'a'll bicúnsti, I 39 uu'aldánd gisprák, 90. 179 uu'aldándes géld, 191 g'éld gilé'stid, 277. IX 35 uu'aldándes eráft, X 24 uu'aldándie Crist, I 58 h'élmgitró'steón, 233 uu'órdgimérkiòn, V 29 uuáldándes uu'órd, V 7. 18 n'érièndi Uríst (= nerjendi), XII 72 n'érièndon Crist, X 3 b'á'rn dróhtines. Auch I 166 und XII 56 wird man wol besser 'érl áfúodit, s'á'n úpp áhlé'd betonen, obgleich auch érl áfúodit, sá'n úpp áhlé'd nicht schlechterdings zu verwerfen ist wie XI 89 mán á'dógiàn und 99 uuíht á'uuérdiàn lehren. Nur einmal findet die zerdehnung vor nd VII 62 k'í'nd gidrúogí, ein anderes mal vor nn statt: I 381 lúttilma m'á'nn. Obgleich nun die resonanten oder nasale keinesweges continuac sind, so ist doch auch das leicht erklärlich, wenn man sich der neigung des altsächsischen dialectes dabei erinnert, die vocale vor n zu nasalieren und in folge dessen zu dehnen. Da nun also der ausfall einer hebung immer nur nach solchen silben stattfindet, die ihrer natur nach dehnbar sind, niemals nach undehnbaren wie h'ú'ggiàn, s'í'ttiàn, so ist meine annahme einer zerdehnung wol mehr als wahrscheinlich.

Aber auch die auffassung, als enthielten diese verse nur drei hebungen, wäre in einem gewissen sinne dennoch zulässig, wenn man nur die regel in folgender weise ausdrückte:

jeder halbers besteht aus zwei haupthebungen, die mit zwei nebenhebungen abwechseln; von den letzteren darf die eine fehlen, wenn die vorangegangene haupthebung eine hochtonige silbe ist, die durch langen (auch nasalierten) vocal oder durch l, r + consonant gebildet wird.

Es wiederholte sich hier also zwischen haupt- und nebenhebung ein ganz ähnliches verhältnis, wie es zwischen hebung und senkung besteht. Dass diese auffassung mit jener dem wesen der sache nach eigentlich identisch, nur in der formulierung verschieden sei, brauche ich wol nur zu bemerken. Dass aber die beiden formulierungen zum grunde liegende beurteilung des sachverhaltes die allein richtige und zulässige sei, wird noch durch andere erwägungen, die sich daran schliessen, bekräftigt.

Wenn nämlich die nebenhebung unter umständen ganz fehlen darf, so wird notwendig die im allgermanischen verse überall zu tage tretende unterscheidung von haupt- und nebenhebung hier im Altsächsischen ganz besonders stark und deutlich hervorgehoben sein müssen. Man hätte also zu erwarten, dass die vier hebungen des verses in ihrer aufeinanderfolge einen deutlich markierten wechsel einer stärker und einer minder stark betonten hebung vernehmen liessen; also

im gegensatz zum althochdeutschen verse, der



ren wäre. Soll nun aber immer die erste und dritte hebung des verses für die haupthebung gelten? Dann allerdings wäre der unterschied zwischen haupt- und nebenhebung im altsächsischen versbau nicht zum besten beobachtet, da verse wie *unif dornero dualm. in lundò gihuém* durchaus nicht selten sind. Ich denke aber die alliteration kann allein entscheiden; sie muss immer auf die haupthebung fallen. Im allgemeinen wird das auch für das angemessenste gehalten, aber es ist doch meines wissens noch nicht als die feste regel hingestellt worden, als die ich es auffasse. Stellt man aber diese regel auf, so ist die notwendige consequenz daraus die, dass niemals zwei liedstäbe unmittelbar neben einander stehen dürfen; es müsten immer eine alliterierende und eine nicht alliterierende hebung mit einander wechseln, ausgenommen natürlich solche verse, die überhaupt nur drei hebungen enthalten. So dürfte denn endlich, wo zwei liedstäbe vorhanden sind, diese nur entweder die erste und dritte, oder die zweite und vierte versstelle einnehmen, nie die erste und zweite, die zweite und dritte, dritte und vierte, erste und vierte. Mag man das jedoch nicht so selbstverständlich und zwingend finden, da doch in versen wie I 197. 313 und anderen ähnlichen, die betongung *thát unīb uúrdigiscapo. suītho gúod gúmd* natürlicher erscheint, als *thát uuīb uúrdigiscapo. suītho g'úod gúmd*, so lasse man es wenigstens als hypothese gelten, und als solche ist es jedenfalls zulässig. Zeigt sich in den weiteren folgerungen, die sich daraus ergeben, alles in bester ordnung, führen diese nirgends auf widersprüche, tragen sie sogar dazu bei, sonst unerklärliches zu erklären, so wird man sich gegen die richtigkeit meiner annahme nicht verschliessen können. Nun zeigt eine unbefangene beobachtung der tatsachen, dass die beiden liedstäbe fast immer auf die erste und dritte hebung fallen: 3. 5. 6 (*líudo bárno lóbòn*) 9. 11. 12. 15 (*hélæg hímilise uuórd*) 16. 20 (*uuírdiga tí them giuuírkiè*) 21 (*thém hélithon an íro hér-tàn*) 22. 24 (*thát sea scóld'n áhébbeàn. Zwei-, ja dreisilbiger auftritt findet auch sonst häufig statt.*) 25. 26. 27. 28. 29. 31 (*ádálórdfrámo. Kurze stamsilbe für hebung ohne folgende senkung ist notwendig anzunehmen nicht nur im versschluss wie 6^a. 17^a. 111^a. 136^a. 167^a. 250^b. 252^a usw., sondern auch an anderen versstellen: 31^b. 85^a. 105^b. 128^a. 132^b. 206^a. 218^b. 231^a. 245^b usw. Ich komme später auf diese erscheinung zurück.*) 32. 33. 36. 37. 40. 41. 42. 43. 45. 47 (*fírio bárnun hífóràn*) 48. 52 (*fírio bárnun tí frúmòn*) 54. 55 (*hábdá thém hériscápie. Klingender versschluss ist 25^b. 38^a. 41^b. 56^b. 121^a. 188^a. 190^b. 205^b usw. unvermeidlich.*) 60. 62. 64. 65. 66. 69. 71. 78. 85. 91. 95. 98. 99. 100 usw. Viel seltener nehmen die beiden liedstäbe die zweite und vierte hebung ein: I 8 *scriban hérehtlíeo an búok* (*scriban ist aus dem*

vorhergehenden verse herüber zu nehmen; es überfüllt dort den vers und stellt hier die eben besprochene regel her). 23 sô márag uníslík uuórd. 53 uuíð dérnèro duálm. 97 thá'r tí Jérúsalém. 102 úmbi that hé'làga há's. 195 suítho gódeúnd gúmo. 199 án líudeò líoht. 235 thuo nám hie thia búoc an hánd. 253 uuás iro thíornà gíthígan. 268 thés uní-dou ríkies giuuánd. 338 állero bárnò bétst (*tieftonige kurze silbe als hebung ohne folgende senkung wird auch sonst häufig zugelassen*. I 1^a. 40^b. 63^a. 67^a. 187^a. 269^a. 289^b usw.) 401 án Bétlileémbürg. 433 óbar thia bérehtim búrg. III 11 állero bárnò bést. V 13 uuám unínd éndi uuáter. 22 liet thát sia im uuédarès giuuím. 27 ge té them sé'uaa só' sélf. 33 that im só' thie uuínd éndi thie uuá'g. VI 10 anthát mít-spélles mégim. VII 19 is brúothèr bárn. IX 32 úmbi Jérúsalém. 37 án thia bérehtim búrg. X 12 jac án thero súmmun só' sámio. 97 uuíð thés líúodès fárm. XI 36 só' níudlí'co an náht. 68 suítho thrí'stmòd thégan. 84 uuíð thíeses uuérodès giuuíma. 97 hie suéftid im ótt. 130 fán them bérge te búrg. XII 80 thá'r is lí'chámo lág. *Nirgends aber ist man zu der annahme, dass die beiden liedstábe auf die erste und zweite, zweite und dritte, dritte und vierte, erste und vierte hebung fallen, unbedingt genóttigt. In den verhältnismässig seltenen fällen, wo das scheinbar geschicht, ist entweder eine andere betonung möglich, mit zer-rechnung: I 197 that uuí'ð uuírdigiscàpo. 200 uuas im f'e'll fágár. 240 h'árd háramseára. 313 suítho gúòd gúmo (was auch der natür-lichen betonung der satzglieder mehr angemessen ist). V 12 'ú'st úp stí'gan (bei Müllenhoff úpstígan). VI 20 h'ò hímiles líoht. 39 h'ò'h hébau'íki. VII 54 is uu'órd uuéndián. 72 díurlí'can dr'óm. X 10 k'ér hébancúning. 44 hu'tt hébautínglas. 79 mína uu'órd giuuá'ròd. XI 64 sn'e'll suérdthégan. 116 héttèndero h'òp. XII 55 lí'f lángerum hu'í; mit mehrsilbigem aaftact: I 70 suítho unuuándà uuí'mí. 124. 166 fan thínèra áldèra ídís. 136 an thesèro uuí'dùn uuéròld. 349. 387 óber thesa uuí'dùn uuéròld. XI 124 an thèna uuí'dòn uuélon. XII 10 óbar them grábè g'ómíán. 67 te thèmo grávè gángàn. *Oder man wird nur einen einzigen liedstab annehmen; der andere braucht ebensowenig mit zu zählen als irgend ein anlautender gleichklang in den senkungen, der sich ja wol manchmal ungesucht einstellen kann, aber doch niemals für einen liedstab gelten darf. Ich rechne dahin das gúmo I 133. ér 144. gíthíhan 151. frágan 228. háram 232. hóhon 266. selbo 293. uuár-don 324. all 345. suang V 13. beuno VI 14. há's VII 8. fargaf X 26. forth 81. bigetan XI 42. dádi 57. brast 77. bití 80. Wenn man erwägt, wie diese fälle verhältnismässig selten sind, und wie häufig ande-verseits sich in einem halbrerse drei allitterierende worte beisammen fin-den, von denen doch auch nur zwei für liedstábe gelten, so hat auch**

diese annahme durchaus nichts willkürliches oder gewaltsames. Dass übrigens diese alliterationen auch an ihrem orte zu dem wolklang des verses noch das ihrige beitragen, soll gar nicht bestritten werden; nur für liedstübe dürfen sie nicht gelten.

So steht also meiner annahme, dass liedstab und haupthebung immer zusammen fallen, insofern wenigstens nichts entgegen, als auch die beiden liedstübe immer durch eine hebung und zwar nur durch eine hebung von einander getrennt sind, indem auf eine allitterierende hebung immer eine nicht allitterierende folgt. Sind auf diese weise in halbrerssen mit zwei liedstüben die stellen, welche beide haupthebungen einnehmen, durch die alliteration deutlich bezeichnet, so ist auch in halbrerssen mit nur einem liedstabe durch die stelle der einen haupthebung die der anderen zugleich gegeben. Hat jene die erste stelle, so diese die dritte; hat jene die zweite, so diese die vierte; jene die dritte, diese die erste; jene die vierte, diese die zweite. Auch hier zeigt sich wieder, dass die beiden haupthebungen fast immer die erste und dritte stelle einnehmen; seltener die zweite und vierte; im ersten halbrerse: 4. 13. 14. 59. 61. 70. 81. 88. 159. 162. 195. 222. 243. 244. 250. 257. 372. 416 usw.; im zweiten: 12. 15. 16. 18. 22. 28. 33. 43. 47. 49. 52. 54. 59. 73. 78. 128. 198. 202. 208. 210. 212. 225. 232. 248. 255. 257. 272. 279. 294. 295. 322. 376. 390. 407. 428. 432. 435 usw.

Wir können die verse danach als steigende und sinkende unterscheiden, und wie man sieht brauchen die beiden zu einer langzeile verbundenen halbrerse in diesem stücke nicht übereinzustimmen. Ein steigender halbrers kann mit einem sinkenden verbunden sein, wie z. b. vers 23 so mānag un'sli'k mōrd | ēndi giunif mikil u. a.; ein sinkender mit einem steigenden, wie vers 12 crāft fān Crīstē | sia unrdun gieōranā te thfo u. a. Der *acutus* bezeichnet hier und im folgenden die haupthebung, der *gravis* die nebenhebung.

Wenn wir die tactart des altsächsischen verses als eine vierteilige auffassen, so darf streng genommen die haupthebung nur auf die erste und dritte versstelle fallen. Die sinkenden verse bieten daher den eigentlich normalen typus dar, während die steigenden sich jener freiheit ver gleichen lassen, die von den musiktheoretikern als *accentverrückung* bezeichnet wird, und die mässig angewandt zu einem kunstmittel von überaus unmutiger wirkung wird.

III. Doch ich komme jetzt zu der hauptsache, die sich aus dem vorhergehenden ergibt. Wenn wirklich auf die deutliche unterscheidung der haupt- und nebenhebung hier in der altsächsischen verskunst ein so

grosses gewicht fallen soll, so müste wenigstens als regel gelten, dass die nebenhebung grammatisch nicht stärker betont sei, als die vorangegangene haupthebung. Die vergleichung des vorliegenden tatbestandes mit dieser notwendigen forderung diene denn auch zur prüfung der richtigkeit meiner annahme, dass die haupthebung als solche immer durch die alliteration bezeichnet sei. Nun lehrt die beobachtung, dass wirklich weitaus in den meisten versen nicht nur die vorangegangene, sondern auch die nachfolgende haupthebung von natur stärker betont ist, als die nebenhebung: mánegà uuárim. fásto bifólhán. uuíð dérnéro duálm. án lándò gihuém; allenfalls auch gleich stark: thát sia bigúnnò. líudo háno lóbò. sia ne míostra héliþho thán mérr. èndi gifrímid áfter thiu. *Durchaus unstatthaft wären daher folgende im althochdeutschen meist nicht auslösbige betounungen:* I 4. 84. 244 úndar máneúmeá. 13 thát sie than é'vangélium. 14 án búok scrí'þán. 36 úndarl'ecas filò. 48 sá'ligl'eo eúman. 54 farhuuan rí'keò mé'stá. 71 èndi rá'd búrdé. 162 só á'la'jungân. 196 hé'd áfter thiu. 225 thie thár cónsta filò máhleán. 257 bí námèn sélbò. 296 is múðd giuuórríð. 343 hé'nsitténdion. 428 thát sea túo im sélbòn. 432 èndi uuí'ðo eú'þdún. III 12 Jó'hánnés dúot. 17 sá'n áfter thiu. VI 13 than teférit é'rthá. 38 áldarl'angan tí'r. VII 36 lánduu'sá gidruóg. 41 thíodeúningè. 73 úppò'dás hé'm. IX 4 èndi im bifóran stró'idun. 27 órlá'gies uu'ó'rd. X 4 èndi hí'sid é'rthá. 47 é'rthbú'éndion. 57 máustèrbó'no mé'st. 62 mé'tigédó'no mé'st. 71 èndi bládu tó'giát. 74 èndi uuédèr scó'ni. 104 bótàn Ló'th é'no. XI 5 gráml'ugdí'g má'm. 8 brí'mandi fán bú'rg. 46 f'óle Júde'no. 77 blúod áfter sprá'ng. 120 thíodárabé'des. XII 34 scrí'éd fórthuuá'rdes. 36 gúmeúmmies uu'í'b. 42 tuu uu'í'b sóragò'dun. 82 uu'itiscó'ni uu'í'b. *Es kann nur betont werden:* úndar máneúmea. thát sia than é'vangélium. án búok scrí'þán. úndarl'ecas filò. sá'ligl'eo eúman. farhuuan rí'keò mé'sta. èndi rá'd búrdé. só á'la'jungân. hé'd áfter thiu. thie thár cónsta filò máhleán. bí námèn sélbò. is múðd giuuórríð. hé'nsitténdion. thát sea túo im sélbòn. èndi uuí'ðo eú'þdún. Jó'hánnés dúot. sá'n áfter thiu. than teférit é'rthá. áldarl'angan tí'r. lánduu'sa gidruóg. thíodeúningè. úppò'dash'é'm. èndi im bifóran stró'idun. órlá'gies uu'ó'rd. èndi hí'sid é'rthá. é'rthbú'éndion. máustèrbóno mé'st. mé'tigédóno mé'st. èndi bládu tó'giát. èndi uuédèr scó'ni. bótàn Ló'th é'no. gráml'ugdí'g má'm. brí'mandi fán bú'rg (mit schwachender betounung). f'óle Júde'no. blúod áfter sprá'ng. thíodárabé'des. scrí'éd fórthuuá'rdes. gúmeúmmies uu'í'b. thiu uu'í'b sóragò'dun. uu'itiscó'ni uu'í'b. *Dennoch führt das verhältnis der haupthebung zur nebenhebung, wie ja nicht anders zu erwarten, auch einigen widerstreit zwischen wort- und versaccent mit sich, was,*

durch schwachende betouung ausgeglichen, den vers noch nicht übelklingend macht. Die hauptregel kann ja durch solche ausnahmen, wenn sie sich auf gewisse allgemeinere gesichtspunkte reducieren lassen, nur bestärkt werden. Die fälle, in denen schwachende betouung eintreten muss, sind daher näher ins auge zu fassen, und die grenze zu ziehen, innerhalb welcher solche freiheit zulässig erscheint.

Der leichteste fall ist der, wenn eine nebenhebung grammatisch stärker betont ist, als die folgende, aber doch nicht stärker, als die vorangegangene haupthebung; dieser fall tritt vorwiegend in steigenden versen ein, und zwar fast immer nur am schluss des verses, wo auf die haupthebung keine nebenhebung mehr folgt: I 118 só uuá'rum thia má'n hé'tána. 94 the thá'r gítákl hábdún. 218 ál líudstánná. 232 éndi bál gèrnó. 295 thúo unarth líugi Jé'sé'pes. 412 éndi flú sprá'cún. V 28 síu gíbód lè'stún. IX 15 éndi bí' Júdeó'no. X 59 íro dág éndiót. 87 á'n suéfrástú. XI 32 únder thít eúnni Júdeó'no. In sinkenden versen, wo die angegebene bedingung nicht stattfinden kann, ist dieser fall daher áusserst selten; nur zweimal: I 245 gó'd ál'máhtí. IX 3 uuél húggá'ndès. Wie man sieht, wird in allen diesen fällen die bekante regel streng eingehalten, dass der hochton eines wortes nur dann auf die zweite sílbe verschoben werden darf, wenn die erste lang ist; oder anders ausgedrückt, wobei der tiefer liegende grund deutlicher hervorgehoben wird, dass der hochton eines wortes wol auf eine eigentlich tieftonige, aber nicht auf eine eigentlich unbetonte sílbe verschoben werden darf. Unstatthaft wäre daher die betouung: I 17 thúru cráft gólás. 128. 368 éndi máht gólás. 172 uuárd áld gúmnó. 352 á'n bríef scríhún. 362 á'n érdágón. 373 éndi bó'eno filó. III 18 gúod unórd angègín. VII 4 á'n líóht eúnná. 58 thés thiódgúmnèn. IX 22 thia uuórgiscápú. X 79 nóh giuuá'nd eúnní. 93 á'n fúrdágón. Es muss heissen: thúru cráft gólás. éndi máht gólás. uuárd 'áld gúmnó. an bríef scríhún. an 'érdágón. éndi bó'eno filó. gúod uuórd angègín. an líóht eúnná. thés thiódgúmnèn. thia uu'úrgiscápú. nóh giuu'á'nd eúnní. an f'u'rdágón. Es komt also zu dem in rede stehenden fall noch die weitere beschränkung hinzu, dass die nebenhebung, welche von natur stärker betont ist als die folgende haupthebung, notwendig lang sein muss. Jetzt findet auch die früher erwähnte anomalie in der betouung gólás lóhón usw. erst ihre begründung und rechtfertigung zugleich mit einer notwendigen einschränkung. Wo diese betouung stattfindet, und sie ist sehr häufig, da trägt doch immer die erste sílbe eine haupthebung, die zweite eine blosse nebenhebung. Es bleibt also das verhältnis der accentuation beider sílben relativ ganz dasselbe, wie es das deutsche

wortbetonungsgesetz erfordert. Im hochdeutschen versbau, wo die accente aller vier hebungen für vollkommen gleichwertig gelten, würde dagegen die betonung góðs, löbèn auf das härteste gegen das grundgesetz verstossen; bei Olfrít wird diese betonung auch nur durch reimnot veranlasst im versschluss zugelassen. Dass aber solche worte hier bald als haupt- und nebenhebung, bald bloss als hebung und senkung gebraucht werden, ist keine grössere inconsequenz, als wenn in hochdeutscher verskunst solche worte nach belieben für hebung und senkung, oder auch für eine blosser hebung gelten können: der kú'nee stúont oder der kú'nee verstúont.

Der zweite härtere fall findet da statt, wo eine nebenhebung von natur stärker betont ist als die vorangegangene haupthebung. Dieser fall tritt vorherrschend bei fremdländischen eigennamen ein: I 60 'Éróðes uuás. 198 J'ó'hámmes quám. 444 Gábrí'él gísprák; doch auch in mehrsilbigen deutschen worten: I 39 uu'a'ldánd gísprák. V 36 h'ó'húrnid skip. IX 35 uu'a'ldándes eráft.

Der dritte härteste fall ist der, wenn eine haupthebung von natur schwächer nicht nur als die vorangegangene sondern auch als die folgende nebenhebung betont ist: I 188 góðeúndeás hvát. 332 uuáldándés gíhóð. 416 álmáhtí'gna góð X 26 guóðli'có fargáfl. XI 85 máhtí'gná góð. Wie man sieht kommt das nur in drei- und mehrsilbigen worten vor, wo denn der solchen worten von natur zukommende absteigende tonfall sich dem in gleichen abständen steigenden und sinkenden rhythmus, den der vers erfordert, schwer fügen kann. Doch ist diese verwendung mehrsilbiger worte, die bei Olfrít ganz gewöhnlich ist, hier nur eine ausnahme, zum deutlichen beweis, dass es hier in der regel auf eine strenge markierung der haupt- und nebenhebung abgesehen ist, wie sie die hochdeutsche metrik nicht kennt.

Mehrere andere fälle, in denen sonst auch widerstreit zwischen wort- und versaccent statt finden würde, fallen weg, da ihnen allen auf einmal geholfen ist, wenn wir annehmen, dass vor st zerdehnung eintreten könne; und physiologisch steht dem nichts entgegen. Es sind folgende stellen: h'é'lándero b'e'st I 50. nériéndi Cr'í'st V 7. IX 1. álouuáldo Cr'í'st X 25. nériéndon Cr'í'st XII 72. l'a'st fórthuuárdes X 81. hénuúnduu br'a'st XI 77. Damit fallen auch alle beispiele von zerdehnung vor rj, die ohnehin etwas hart klingen, ganz hinweg. In den beiden letzten beispielen kommt damit auch die alliteration wider zur geltung, während wir sie vorher unter den alliterierenden worten aufzählen mussten, die nicht für einen liedstab gelten können, weil sie nicht in der haupthebung stehen. In

zwei anderen fällen ist die ungrammatische betreuung zu vermeiden, wenn man I 176 löfsá lig m'a'n. IX 24 slídmúddia m'a'n zerdehnung vor einfachem n eintreten lässt. Da wir bereits zweimal I 381 und XI 5 zerdehnung in m'a'm angetroffen haben, da die orthographische verschiedenheit in mann und man ganz zufällig und willkürlich ist, da ferner die einzige physiologische begründung, die wir dieser tatsache geben konnten, bei einfachem n gerade ebenso stichhaltig ist, wie bei n + consonant, so ist dagegen nichts einzurwenden. Dann wird man aber auch XI 89 nicht mán á'dógián zu betonen brauchen, sondern m'a'n ádógián. Einem anderen vorschlage zur beseitigung noch zweier der oben angeführten anomalien will ich aber sogleich vorbeugen, da dies zu einigen nicht unwichtigen bemerkungen anlass gibt. Man könnte nämlich darauf verfallen, in godeundeas huat und in máhtígna god auf der zweiten silbe zerdehnung anzunehmen. Das ist aber durchaus unzulässig. Denn wollte man góde'undeas huát máhtígna gód betonen, so wäre nicht die nebenhebung hinter der langvocalischen, sondern hinter der kurzvocalischen haupthebung ausgefallen; es kann daher eine zerdehnte silbe immer nur für haupthebung und folgende nebenhebung, niemals für nebenhebung und folgende haupthebung stehen. Die betreuung góde'undeas huát. máhtígna gód ist aber schon darum unmöglich, weil dann die alliteration in die nebenhebung fallen würde. In beiden fällen aber wäre bloss eine anomalie der betreuung an die stelle der anderen gesetzt. Aus diesem grunde begreift man denn die gleich zu anfang aufgestellte regel, dass zerdehnung nur in hochtonigen, nicht auch in tieftonigen silben stattfinden dürfe. Eine ausnahme erleidet diese regel dennoch: zerdehnung kann nämlich auch in einer tieftonigen silbe statt finden, wenn diese das zweite glied eines nominalcompositums bildet, dessen erstes glied mehrsilbig ist: úppó dash'é m VII 73. Der tiefere grund wird weiter unten ersichtlich werden.

IV. Bringen wir alle einzelnen bisher entwickelte regeln beim lesen der verse in anwendung, so wird bei erneuerter betrachtung sich das ganze in ausserordentlich einfache und streng realtende regeln zusammen fassen lassen. Die haupthebung kann, abgesehen von den oben angeführten fällen, in denen schwebende betreuung eintreten muss, nur dann auf eine tieftonige silbe fallen, wenn diese das zweite glied eines nominalcompositums bildet, dessen erstes glied von natur oder durch zerdehnung mehrsilbig ist: I 31 ádalórdfrumo. álomáhtig 54 Rómánóljudion. 58 h'é'ingitró'steon. 63. 67 fón Rí'mbúrg. 65 édiligibúrdi. 68 híldiscálcos. 69 élleannróva. 82. 91. 130. 278 hébaneúninge. 97. IX 32. XI 40. XII 33. 74 Júdeolfúdió. 104 Ébréolúdi. 151 élleann

dá'dí. 155 ó'darlí'eron. 162 só alajúngan. 233 uu'ó'rdgímérkion. 250. V 4. IX 46. XI 42. XII 91 an Gálíléakáml. 257. IX 47. XI 43. XII 72 an Názaréthbürg. 275. 325. 411. 431. XII 66 fan hébanuuángo. 313 h'é'm-sittendion. 362 an é'rdágon. ádalcúninges. 401 an Bét'hleémbürg. III 36 an Iúdecúne. VI 24 an héberí'kie. VII 41 thiódeúngo. 45 fríuuít-licó. 58 thes thiódgúmen. 73 úppódashé'm. IX 20 hríuuíglicó. 22 u'n'rd-giscápu. X 20 thíru uuólcanséon. 47 é'rthbú'endeon. 88 an fríuuéreon. 93 an f'úrúágon. 99 ámbi Sódomalánd. XI 22 béd métudgiscápu. 86. 123 an hímilí'kie. 102 hó'biduúnden. 120 thiódaráhédés. 128 an líthobéndion. XII 75 síndiló'sian. *Niemals aber kann die haupthebung auf eine blosse ableitungssilbe fallen: IX 1 nicht thío ná'hída sondern thío ná'hída; X 22 nicht té ád'é'liáme sondern té ád'é'liáme; XI 99 nicht uuíht áu'ó'rdián sondern uuíht á'u'érdián, daher kann auch XII 83 té gih'ó'riáme nicht richtig sein; that im muss zum ersten halbverse gezogen werden; te gih'ó'riáme that im fan íro h'érrén ságo. Die einsilbigen fremdländischen eigennamen werden wie composita behandelt, daher I 61. IX 32 an Jérusalém. I 310 Ó'etáviá'nes. I 88 thár an Jérusalém. I 97 thár á Jérusalém.*

Beachten wir nun aber, auf diese wahrnehmungen gestützt, die behandlung und metrische verwendung der mehrsilbigen wörter überhaupt, so wird sich uns darin eine bedeutende principielle verschiedenheit des allsächsischen und althochdeutschen offenbaren. Im althochdeutschen kann bekanntlich in mehrsilbigen wörtern, wenn die silbe, welche den tiefton hat, lang ist, die nächste silbe auch noch einen accent erhalten, und ist im zusammenhange des verses für eine hebung, jedoch, ausser im versschlusse, nicht ohne folgende senkung, ausreichend. Das gilt nicht nur für composita wie máragfáltú u. a. sondern auch für nicht componierte wörter wie swíge'ntí. mámmúntí. dáwaló'ntí etc. Nicht so im allsächsischen: Hier bleibt in nicht componierten wörtern die silbe, welche hinter der tiefen steht, immer unbetont und ist zur hebung völlig untauglich. Also niemals uuáldándés. hé'lágná. bríunándí. Der grund dieser ausschliessung ist aus dem vorausgegangenen deutlich. Der allsächsische vers verlangt den wechsel von haupt- und nebenhebung: dann sind aber solche wörter mit dreifachen accent unmöglich zu verwenden. Denn man mag hé'lágná oder hólágná betonen, so ist immer das natürliche verhältnis der accentuation gestört. Nur wo wie im hochdeutschen alle vier hebungen des verses für gleichwertig gelten, sind solche wörter für drei hebungen verwendbar. Etwas anderes ist es mit den zusammengesetzten wörtern; diese können auch hier mehr als zwei betonte silben haben: élleaurúová. Iudstámmá. Doch fügen auch

diese sich nur dann dem wechsel von haupt- und nebenhebung, wenn wie hier die erste mehrsilbig oder dehnbar ist; nicht so in *gód-cúudeàs. gúmscípíè*. In jenen aber gilt für die erste silbe des zweiten bestandteils ganz dasselbe, was für hochtonige silben gilt: es darf ein tieftou folgen, aber auch nur einer, nicht zwei; also nicht *thíod-árabèdes, érth-búéndíon, hé'm-síttèndíon, fíri-uútlí cò*, was im *ahd.* wol zulässig wäre, sondern nur *thíod-árabèdes, 'érth-búéndíon, h'ém-síttèndíon, fíri-uútlí'eo*. Wenn aber auch in dieser hinsicht der zweite teil eines compositums von anderen tieftonigen silben unterschieden und den hochtonigen gleich geschätzt wird, so zeigt sich doch in allem übrigen, dass er nichtsdestoweniger dem hochton immer noch untergeordnet bleibt, da doch betonungen wie *uúndarlí'cas filó* nicht zugelassen werden. Nennen wir diese silben also mitteltonige, so lässt sich das ganze resultat dieser beobachtungen in eine einfache regel zusammen fassen, ohne dass man nötig hätte ausnahmen hin zu stellen: auf eine hochtonige oder mitteltonige silbe kann nur eine einzige tieftonige folgen, alle weiteren sind unbetont.

Ueber die verbalcompositionen ist im allgemeinen nur zu sagen, dass die praefixe eine nebenhebung tragen können, wenn sie mehrsilbig sind: I 29 *strí'd uúderstánde*. XI 17 *uúrthum úndarbádà etc.* Von den einsilbigen sind die kurzen *gi- bi- te- af-* immer unbetont, also nur in der senkung zu verwenden; die langen *á- und ant-* werden auch als nebenhebung gebraucht: ersteres nur zweimal (XI 99 *uúht á'uúrdíon*. X 22 *té á'dé'liáme*), letzteres nur einmal (X 72 *lób ant'lú'kit*). Ob sich vielleicht in den übrigen teilen des *Heaut* auch *far-* und *af-*, wenn sie positionslänge haben, als nebenhebung nachweisen lassen, entscheide ich nicht.

Die oben entwickelten regeln über die unterscheidung von haupt- und nebenhebung haben gezeigt, wie zerdehnung nicht nur in den gleich anfangs aufgeführten stellen, die anders gar nicht lesbar wären, statt findet. Jetzt erst können wir alle fälle, in denen zerdehnung eintritt, übersichtlich zusammenfassen, und der regel einen präciseren ausdrück geben. Zerdehnung kann also nur auf einer hochtonigen oder mitteltonigen, nie auf einer tieftonigen silbe eintreten; und zwar muss die silbe dehnbar sein. Für dehnbar aber müssen auf die bisher gewonnenen beispiele gestützt gelten: Erstens, silben die einen langen vocal oder einen diphthongen enthalten; von solchen finden sich folgende: *â*: I 71 III 17. XII 56. 63; *î*: I 154. 196. 297. III 24. VI 38. IX 24. X 44. XI 161. XII 36. 42. 55. 83; *û*: V 12; *ê*: I 11. 24. 60. 196. 237. 335. 343. 362. VII 73. X 10. 57. 62. XII 13. 34; *ô*: I 198.

VI 20, 39, VII 33, 72, XI 116. **no**: I 296, 313, III 12, 18, VII 36, IX 1, XI 77; **io**: V 4, 41, 58, XI 120; **ie**: I 230, 352. *Zweitens, silben mit nasaliertem vocal; vor n*: I 176, IX 24, XI 89; **nn**: I 381, XI 5; **nd**: VII 62, X 79. *Drittens, silben die auf l oder r + consonant auslauten*; **ll**: I 282, 427, XI 64, XII 5, 65, 69; **le**: XI 46; **ld**: I 39, 90, 172, 179, 191, 277, IX 35, X 24; **lf**: V 24; **lm**: I 58; **rd**: I 233, 240, V 29, V 54, IX 22, 27, X 79; **rth**: X 47; **rg**: XI 8; **rn**: X 3, 93; **rl**: I 136. *Viertens, silben die auf st auslauten*: I 50, V 7, IX 1, X 25, 81, XI 77, XII 72. *Ueberschauen wir aber die gesammtheit aller fälle, so lässt sich darin noch eine besondere einschränkung wahrnehmen: zerdehnung tritt nämlich immer nur in sinkenden versen ein, niemals in steigenden. Das ist ganz erklärlich, wenn wir uns des oben gesagten erinnern, dass nämlich die steigenden verse eigentlich eine verschiebung des natürlichen versaccentes enthalten.*

Jetzt lassen sich auch die regeln über das verhältnis der haupthebung zur folgenden nebenhebung in eine allgemeine übersicht bringen.

Die haupthebung muss immer eine von natur hochtonige oder mitteltonige silbe sein; sie kann übrigens aus einer langen, aus zwei verschleifbaren, oder aus einer kurzen silbe bestehen.

1) *Auf eine hochtonige langsilbige haupthebung kann folgen:*

- a. *gar keine nebenhebung: dann muss die haupthebung dehnbar sein:*
béd áfter thiu, sélf úpp áres, hárl háramsára, fást fórthunárdes, noh giuuánd cúmid.
- b. *eine von natur gleichfalls hochbetonte nebenhebung:* líudo bärno lóhon, unísa mán mid uuórdun, é'nig mánnes síno, hlú'd stémma áhábau.
- c. *eine mitteltonige nebenhebung:* gódsþéll that gúoda, uúndarlí'cas fílo, úndar máneúnea, ní míosta im érbíunárd, níudsámana námon, te sálícon ámbahrtseþie.
- d. *eine tieftonige nebenhebung:* fástò bifólhau, uní'dòst giuuáldau, frúmmiàn fíriho barn, lé'rá Crístes, sú'thò tháulíco, mid é'nú uuórdo, gérnò sú'thò, sú'thò uuérthíco.

2) *Auf eine hochtonige aus zwei silben verschliffene haupthebung kann folgen:*

- a. *eine von natur gleichfalls hochbetonte nebenhebung:* fíriho bärno frúmmiàn, égíson an them álahe, unéroles at them uní'he, uuárahtha áfter is uuílleon, hérod an is gí'bódscepe, cúman fau íro eufóse, thuo híe é'rist thesa uuérol'd gíscúop, thár gífrán

*

ik that sia thiú bérhtun giscapu, than uuás thâr ên gigámaloð mána, thie iro gáduling uuás, gúmono súlica gámbra.

b. *eine mitteltonige nebenhebung*: scúlau iro réginogiscapu.

3) *Auf eine hochtonige kurzsilbige haupthebung kann folgen*:

a. *eine von natur gleichfalls hochbetonte nebenhebung*: thát io uuáldand mœr, án iro júguthédi, thát ina tórohtlico, mid is rôkfatou, án is énes craft, ík is éngil hium, is únea lúd gilithan, it is úne ál ti lat, uuás im níud mikil; hímil endi értha, huilie than lúndsepi, tágín thiru tréuaa.

b. *eine mitteltonige nebenhebung*: fíriuuærk féllie, uuóderuuísa uuéros, thát ina tórohtlí'eo, frúmida férechlí'eo, ánduuard for them álouuálden, múod endi mégineráft, ni drágu ik éni drúgithing, grúotta gégíuuárdi.

c. *eine tieftonige nebenhebung*: élligilúrdi, that thú súlicà githáht habes, émíngò gihuúlicou, gibithí'g uuérthan, máragou ti hélpun, uuáruktáa lóf goda, mánegà uuá'ron, frúmida férechlico, áyarou Ísrabéles, gibidi uuérthan.

d. *eine von natur unbetonte nebenhebung*: súlí'c ló'n nimat, au thesero uuíðtu uuéròld, allaro mámo gihuúlí'c, thúrú craft godas, gíoràn te kúninge, hébancúninge, góðes júngersepi, métòd gimárcou, góðes sélbes, ne sácà ue síndea, bíðun állau dag.

3) *Auf eine mitteltonige haupthebung kann folgen*:

a. *gar keine nebenhebung*: dann muss die haupthebung deubar sein: úppodashém.

b. *eine tieftonige nebenhebung*: ádalórðfrúmo, fíriuuátlí'eo, thíodára-héðes, hémsíttèndion, érthbítèndion, éllearrítovà, lúndecúmnò.

c. *eine von natur unbetonte nebenhebung*: uuírdgiscapu, é'rdágou, fíruðágou, thíodgúmnè.

Damit ist die der altsächsischen verskunst eigene regel über das verhältnis der haupt- und nebenhebung erschöpft. Ueber das verhältnis der hebung zur senkung ist nur wenig zu sagen. Es ist im wesentlichen dasselbe wie in der hochdeutschen metrik, nur dass hier die senkung sowohl hinter der haupthebung als hinter der nebenhebung immer fehlen darf, mag jene lang oder kurz sein: also auch bíðun, fádèr, dágò; uuás imo, mid is, thát ina; lérà léstiu, gúodò góðes suno; mánegà uuá'ron, gibidi uuérthan; góðès á'runti, fádèr álomáhtig. Das gilt nicht nur für sinkende sondern auch für steigende verse: fœn Rí'múbürg I 63, 67, állero bárnò bétst I 338, III 11, ou mánnò kóht I 372, úmbi Súdomálánd X 99.

V. Wenden wir uns nach Erörterung der obigen regeln jetzt zur betrachtung der doppelten senkungen, so werden wir solche häufig auch da finden, wo wir ohne kenntnis jener gesetze anders betonen würden; so würde man z. b. I 47 *firio bárninn bíðran lesan*; aber dem gesetz der haupthebungen können wir nur genügen, wenn wir *firio bárninn bíðràn* mit doppelter senkung hinter der zweiten hebung lesen. So erhalten wir erst durch beobachtung jener regeln das vollständige material zur beurteilung der vorliegenden frage. Eine geordnete corführung desselben zeigt, dass die doppelte senkung hier durchaus nach demselben princip gehandhabt wird, wie in den mitteldeutschen gedichten des zwölften jahrhunderts. Im einzelnen gelten hier noch strengere regeln als dort.

Zu einer hebung, auf welche zwei senkungen folgen sollen, reicht in der regel nur eine von natur hochtonige silbe aus, selten eine mitteltönige: I 133 *Jóhannes te námán*. X 57 *mánsérðino mést*. X 62 *métigðino mést*. XI 19 *uáðerunáðdes that uéðrð*; wie eine tieftonige silbe. Ein unterschied zwischen haupthebung und nebenhebung besteht in hinsicht auf die doppelte senkung nicht; was hinter jener, ist auch hinter dieser zulässig.

In doppelter senkung werden hier wie in den mitteldeutschen gedichten des zwölften jahrhunderts zunächst praefixe und ableitungssilben verwahrt; die zweiten glieder der composita, die dort zulässig sind, erscheinen hier jedoch ausgeschlossen, und von den praefixen werden nur die einsilbigen *gi hi te á an lar* zugelassen; an diese schließt sich die negation *ní*, obgleich ihr epetisches oder proclitisches verhältnis nicht graphisch ausgedrückt wird.

a. I 12 *sia uúr-lun gicórana*. 17^a *bármu bíðran*. 17^b *uáðrun ágán-gan*. 64 *síðbeon bíláng*. 135 *Cristes gesíth*. 140 *dáðio bígán*. 143. 158. *uúðron gisprikis*. 147 *te brúði gicó's*. 178 *théguo ní déða*. 198 *járes gítál*. 268 *ríkies ginnáud*. 272 *mámmes ní uuárth*. 292 *bréoston farstúod*. 367 *hérehtun giscápu*. 383 *múodor bíðran*. III 7 *tuélfjó angégín*. 37 *uúlliat álátan*. V 15 *mámmo nígón*. VII 58 *thíornun fargáð*. 61 *thégues ní uuárth*. X 12 *afstándan ní seál*. 15 *uúðrðles giscápu*. 31 *te uuáren ní eúmmu*. 39 *técan bíðran*. 43 *uúérðend bíðngan*. 65 *te uuáren forstándan*. 78 *uúrdit gefúllid*. 82 *líudion gispriou*. 92 *líudi ní mútm*. XI 27 *mid uúðron gehíet*. 98 *dáðion ní seátun*. XII 59 *dáðion geli'e*. 65 *égison tegégues*. 71 *ím ne andrédín*.

b. I 18 *Máthéus éudi Marcus*. 20 *uúfréðiga tí them*. 107 *áltari gíeng*. 203 *múndrodun thés*. 300 *uuáðdandes thío* (noch ist zum folgenden

vers zu ziehen). 401 Dá'vides búrg. 432 uuáldande míð íro. III 10 te giuuírkeanne thínan. VII 2 Júdeóno eínunges. X 57 mánstérbóno mé'st. 62 métigé'dóno mé'st. 88 fárungo né bifáhè. XI 44 nériendo Críst. 50 stríðiga máu. 53 nériendon Críst. 121 te uuúuianne súlic. XII 2 Júdeóno uuárth.

Von selbständigen Worten werden folgende ohne Einschränkung in doppelter Senkung zugelassen:

a. der bestimmte artikel: I 18 uuárun thia máu. 20 tí them giuuírkie. 103 án thena uuíh. 101 úmbi thena álah. 107 áfter them álahe. 145 quá'mi that uuíh. 192 sá'n áfter thiu máht. 312 únder them uuérole. 330 áfter them uuórdon. 350 fuorun thia bódon. 437 gihórda thia máu. III 2 úmbi thena gódes suno. 38 éndi thena súndiöno. V 33 éndi thie uuá'g. VI 20. 23 éndi thia ódra. VII 38 áfter them hú'se. 52 gihórdun thia mágat. IX 18 móhta that h'é'lega. X 6 úmbi that gódes hús. 11 uuírdit thiu tí'd. XI 2 áfter them uuórdon. 16 úppan them bérge. 17 únder thia líudi. 49 uuíderuuárdes that uuérol. XII 86 séggian them ís gisíthon.

b. das pronomem personale: I 78 áfter is uuílleon. 90 scólda hie át. 121 that hie mí án ís. 122 híet hie mí án thesan. 123 that ik thí thóh. 146 uuárun uuít mí. 190 hábda hie ú'ses. 201 uuárun ím uuí'tiga. 205 that it giból. 263 ní fórhí thú thínan. 286 uuérthe mí áfter. 301 uuólta sia ím. 303 huó' hie sia thúo. 318 míneon sia án ís. 323^a lát thú sea thí. 323^b únder írj líthion. 367 that sia thiu béreh-tun. 437 só huat só' síu gihórda. III 20 só' ik íu lóriu. V 22 that sia ím uuédares. 41 lérda sia íro. VI 8 áfter is uuílleon. VII 21 grúotta sia fór them. 25 éf thú mí théro. 47 uuí'sda síu áfter írj uuílleon. X 4 míð ís gisíthon. 77 séggio ik íu. XI 14 eússiu ím éndi. 85 máuole ik théna. 110 lédiat mí ínuera. XII 11 that hie ástánden. 20 úndar írj bórdon.

c. die praepositionen; belege finden sich für mid. tí. an. uuíð. after. undar. uppan: I 5 éndi míð uuércun. 7 éndi míð íro. 52 báruuu tí frúmon. 133 Jóhannes te náman. 150 fúodan an óncon. 157 uuárun an thésaro. 277 uuérthan an thésaro. 298 bárn under íru. 374 giuuórthan an thésaro. V 17 uuékjéun míð íro. VI 12 gerípod an thésón. VII 10 Júdeon an théna. 34 húgí áfter íro. 52 mánnon an íro. IX 5 éndi míð uuártion. X 31 giuuírthid an thésaro. 34 te uuá'ren míð íro. 40 thán hie an thésa. 41 é'rr an them má'nen. 60 fúllead míð íro. 65 giuuérthan an thésaro. 82 giléstid an thésón XI 8 thár sia an théna. 30 fólku te mí. 32 farcópós míð thínu. 51 úpp an them hólmé. 95 uuéréthian uuíð íro. 110 lé'thes an thésón. XII 15 giuuítun ím míð íro.

26 bárnun te frímu. 47 hefúllun an thêmo. 57 sté'n fan them grábe. 65 thiú uuí'b uppau thém.

d. die conjunction that: I 213 só ik uuá'nin that ina. 248 te thiú that hie hier. 298 hie afsáof that siu hábda. 315 hiet man that áll. V 18 há'dun that ím. XI 12 te thiú that sia né farföngin. XII 69 quá't that hie íro. 71 ik uué't that gi íuuuan. 78 ik uué't that is íu.

e. die adverbien thâr, thuo, than, hier; eft, óc, gio: I 184 hie ne móhta thuo ó'nig uuord gisprecan. 203 bíhu it ío máhti giuuerthan só. 302 ac bigán ím thuo án is hugie thenkan. 356 thuo giuué't ím óe múd is hiuniskie. VII 43 siu uuólde thuo íra goba égan. 44 géng thuo uuíd íro muoder sprecau. X 4 sát ím thâr múd is gisíthou. 11 that uuírthit hier é'rr an thêmo mánen scin. XI 2 uuáeodun thuo áfter thém uuorden. 51 áhliepan eft úpp an them holme. 89 íro ní stódi gio súlik megin samad. 100 géng ím thuo tí them uuodon man. XII 11 endi séggián than thát hie ástanden sí.

f. auxiliarrerben: I 118 thiú thêmonost is ím an thanke. 239 that uuí'li uuas thúo ángangan. VI 1 ik sélbo bím thát thâr sáiu. XI 66 só hárm uuarth ím án is herten.

Folgende werden nur unter besonderen Bedingungen in doppelter Senkung zugelassen:

a. das pronomem demonstratiuum, wenn es unmittelbar vor dem Nomen steht: XI 30 bíhui éúmis thú só múd thiú fólku te mí. 32 únder thit éúmi Judeóno.

b. das pronomem relatiuum, wenn es unmittelbar hinter dem Nomen steht, auf welches es sich bezieht: VI 16 lúdi thia ío thit loht gísáhuu.

c. die adverbien só und tí, wenn sie unmittelbar vor einem adjectiv oder adverb stehen: I 14 endi só mámag. 131 tí'reas só filo. 310 fé'lmea só gúod. III 10 uuórlo só sélf. 15 júngrou só sélf. VI 6 lúdeó só filo. XII 8 giló'bid te filo. 61 endi só blí'thi.

Verschleifung zweier silben in der hebung vor doppelter senkung ist in den obigen beispielen öfter enthalten, z. b.: bérehtua giscápu u. dgl.; *auch elision findet statt:* I 64 sá'tta_undar thát gísíthi. VII 26 than uuí'lliu_ik it hter te uuáron quethan.

Verschleifung zweier silben in doppelter senkung ist hier ebenso wie in den mitteldeutschen gelichten nicht nur gestattet hinter einer tief-tonigen, wie VI 11 áccarø gihuilie, sondern auch hinter einer von natur hochtonigen silbe, mit derselben einschränkung wie dort: I 101 úmbi thanø álab. 219 hógie ní gidár. 323 únder írø lithion. III 2 úmbi thanø gódes suno. 38 endi thero sündiðno. VII 17 áfter írø uuí'lleon.

X 5 úmbi thena uuíh. XI 14 cássiu ina éndi. XII 20 úndar iro búrðon.

Synalæphe in doppelter senkung findet statt: I 334 hisórogodá sia_án is gisítha. 263 ní quám íe thi íe_éuigon fréson herod.

Syncope ist zweimal in éuigan I 25. VII 67 *und einmal in thi-nu* I 286 *anzunehmen.*

Schon im bisherigen sah ich mich ein paar mal genótigt, kleine emendationen vorzunehmen. Auch folgende verse bedürfen der bes-serung: I 315 *ist man*, XI 96 *umil zum zweiten halbrerse zu ziehen;* I 111. 226. 259. III 9. V 23. IX 21. XI 13. 83. 101 *ist quat hie,* I 271. 283 *quath siu*, X 17. XI 58 *quáthun sia zu streichen;* XII 7. 66 *hat Müllenhoff schon die nötige ausscheidung bezeichnet;* I 81 *ist far,* 113 *after thiú*, VII 31 *thoh giduon ik*, X 5 *im oder thuo*, XI 31 *só,* 33 *te zu streichen;* XII 60 *weiss ich nicht zu helfen.*

VI. Fassen wir die charakteristische eigenheit des alt-sächsischen verses im gegensatz zum hochdeutschen kurz zusammen, so erscheint am wichtigsten der umstand, dass hier die halbzeile aus zwei vierteiligen tacten, dort aus vier zweiteiligen bestehe. Dass beide schliesslich auf gemeinsamer historischer tradition ruhen und nur besondere locale gestaltungen des alten Germanen gemeinsamen epischen verses sind, ist klar. Welche von beiden gestaltungen die relativ ältere ursprünglichere sei, ist mir nicht zweifelhaft. Die entstehung der vier zweiteiligen tacte aus den zwei vierteiligen lässt sich leicht und ungezwungen aus einer schwächung der accentuation erklären. Der vierteilige tact $\check{\text{p}} \text{p} \check{\text{p}} \text{p}$ verwendet drei unterschiedene stufen der betonung für haupthebung nebenhebung und senkung, der zweiteilige $\check{\text{p}} \text{p}$ nur zwei für hebung und senkung. Jener setzt daher eine kräftigere und deutlichere accentuation voraus. Die umwandlung der zwei vierteiligen tacte in vier zweiteilige scheint mir aber ausserdem auch in immerem zusammenhang zu stehen mit dem aufgeben der alliteration. Die vier-teilige tactart bedurfte der alliteration zur deutlicheren auszeichnung der haupthebungen; denn die natürlichen accentverhältnisse der sprache waren für sich nicht ausreichend, dieses compliciertere verhältnis einer doppelten unterordnung scharf und unzweideutig auszudrücken. Mit dem aufgeben der alliteration musste notwendig die unterscheidung von haupt- und nebenhebung unsicher und schwankend werden, und so lösten sich denn die beiden vierteiligen tacte in vier zweiteilige auf. Für den ursprünglicheren character der vierteiligen tactart im epischen verse der

Germanen scheinen mir auch die beiden ältesten nordischen versarten zu zugehen, der fornyrdalag und liodaháttir. Zwar wird es in den meisten fällen zweifelhaft erscheinen, ob hier der halbrers als zweitactige oder viertactige rhythmische periode aufzufassen sei, denn verse wie

hlíods bið ek állar hólgar kíndir,
 méiri ok míni mögo Héimdallar;
 vílðo at ek Válfödur véð framtélja,
 fórnspiöll líra, þau er frémst um máni.

lassen sich zwar wie hier ungezwungen als zweitactige perioden auffassen, aber ebenso gut auch als viertactige. Für das erstere spricht jedoch der umstand, dass auch halbrerse mit bloss drei, ja zwei hebungen vorkommen:

déyr fé' déyia fráendr. (Hávamál 76. Dietr. altn. leseb.)
 éldr er béztr með ý'ta sónom
 ok sólar sý'u. (Hávam. 68) u. a.

Zur völligen entscheidung könnte diese frage gebracht werden, wenn man untersuchte, ob sich hier ebenso wie im Altsächsischen in allen versen ein auf die grammatische betonung gegründetes und fest geregeltes verhältnis zwischen haupthebung und nebenhebung nachweisen lasse. Die oben angeführte eingangsstrophe der Völu spá wäre vollständig in einklang mit allen um Heland entwickelten regeln für das verhältnis von haupt- und nebenhebung. Sollte sich dabei etwa herausstellen, dass das fehlen einer nebenhebung nicht auf den fall eingeschränkt wäre, wo die vorangegangene haupthebung ihrer natur nach dehnbar ist, so wäre das nur ein zeichen dafür, dass hier die einmal eingeschlagene richtung noch weiter dahin geführt habe, die nebenhebungen ganz ausser acht zu lassen, so dass sie unter allen umständen fehlen dürften. Die frage, ob der epische vers der Angelsachsen als zwei- oder viertactiger anzusehen sei, ist in dr. Schuberts dissertation de Anglosaxonum arte metrica nicht aufgeworfen worden; doch scheinen mir wiederum seine versus ternarii und binarii für ein zweitactiges grundschemata zu sprechen. Ich glaube nicht, dass man bei der blossen anerkennung des factums, dass hier verse von drei hebungen mit solchen von vier hebungen abwechseln, stehen bleiben darf. Man wird sich darüber entscheiden müssen, ob diese verse von drei hebungen wirklich als dreitactige rhythmische perioden anzusehen sind, oder als zweitactige, bestehend aus zwei haupthebungen und einer nebenhebung: $\dot{\bullet} \dot{\bullet} \bullet$ oder auch $\dot{\bullet} \bullet \dot{\bullet}$. Dass ein im ganzen herrschender zweitactiger rhythmus von zeit zu zeit plötzlich durch einen verhältnismässig selten eintretenden dreitheiligen unterbrochen würde,

scheint mir aber doch eine incongruenz, die jedes für rhythmische verhältnisse empfindliche ohr empfindlich verletzen müste. Wenn man sich die frage überhaupt vorlegt, wird man daher wol nicht anders können, als sich für die zweitheiligkeit dieser verse mit drei hebungen aussprechen. In welcher weise nun der ausfall einer nebenhebung normiert, auf welche bedingungen eingeschränkt wäre, das müste noch untersucht werden; es wäre aber kein einwand gegen die annahme, wenn sich dabei herausstellte, dass hierin eine grössere licenz herrsche als im Altsächsischen. So viel ich aus den von dr. Schubert beigebrachten citaten vorläufig ersche, ist fast ausnahmslos die eine der drei hebungen ihrer natur nach dehnbar.







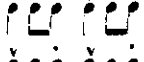







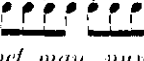
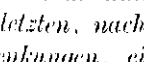
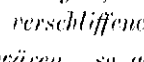
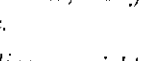
Nächst dem hier besprochenen unterschiede zwischen dem altsächsischen und althochdeutschen verse scheint mir die tiefgreifendste eigenschaft des ersteren in der zulassung doppelter senkungen zu liegen. Um die berechtigung derartiger rhythmischer bildungen zu begreifen, wird man sich an den begriff der triolen halten müssen. Ein vers wie unirdiga ti them giunríkið wäre demnach folgendermassen zu notieren:


Máthéus èndi Márkùs:
 mid unórdun èndi mid unércin:

Nimmt man noch hinzu, dass hier klingender versschluss zugelassen wird, während das althochdeutsche nur stumpfen kent, dass also zu den im Althochdeutschen geltenden schlussformen und auch noch hinzukommt, so sind die rhythmischen gruppierungen im altsächsischen verse ausserordentlich viel mannichfalliger als dort. Folgende übersicht, bei der die anwendung von triolen nicht einmal in anschlag gebracht ist, wird davon eine anschauung geben:

- 1) 'a'll wírthim XII 65.
- 2) s'ân úpp ablé'd XII 56.
- 3) ú'st ú'p stígan V 12.
- 4) h'ó hébanríki VI 39.
- 5) síttiàm th'á'r XII 63.
- 6) ' ¹

1) Dass sich in den teilen des Heland, welche ich untersucht habe, gerade für diese combination kein beispiel bietet, ist ein zufälliger umstand.

- 7)  hé'lagna g'ést I 11.
- 8)  áldarlängan é'r VI 38.
- 9)  dróhtin díuriè I 27.
- 10)  gíbiðhí'g' uuerthàn I 80.
- 11)  strí'd uúnderstándè I 29.
- 12)  thie thès mé'ster uua's I 30.
- 13)  su'íthò thíul'e' I 99.
- 14)  só'tè gíuúinnànne I 143.
- 15)  é'ndi uúid sélban sprák I 139.
- 16)  mú'ed è'ndi mégineráft I 156.
- 17)  é'ngil thès áluuálden I 274.
- 18)  uúndrón thèro uúé'rdò I 141.
- 19)  grú'ottà gégínuuá'rdi I 258.
- 20)  huá'nd uuit há'bdun áldres é'r I 144.
- 21)  thát seu í'ses uúáldáundes I 186.
- 22)  só'mí thès uú'ndur thú'nkít I 157.
- 23)  hé'làga hé'banuuá'rdos VI 18.
- 24)  é'ítho huá'r thíu uú'é'rold áldar I 45.

Rechnet man nun noch hinzu dass für jedes tactglied, mit ausnahme des letzten, nach belieben auch eine triole, d. h. hebung mit zwei folgenden senkungen, eintreten kann, unterscheidet man ferner die aus zwei silben verschiffenen hebungen und senkungen, die durch  zu bezeichnen wären, so geht die masse der möglichen combinationen ins unabschbare.

Mit diesem reichthum innerer gliederung verglichen muss der all-hochdeutsche vers monoton erscheinen, denn von allen hier angeführten combinationen sind dort nur 9 - 12, 15, 16, 18, 20 zulässig, und alle weiteren combinationen, welche triolen enthalten, fallen ganz

weg. Steht der althochdeutsche vers somit an reichthum und abwechselung der rhythmischen gliederung gegen den altsächsischen zurück, so übertrifft er ihn doch weit an strengte und ebenmaass der metrischen verhältnisse. Man wird es vielleicht unangemessen finden, wenn ich überhaupt von metrischen verhältnissen im deutschen verse spreche, aber wenn man den deutschen vers einen accentuierenden nennt, und ihm die silbenmessung abspricht, so ist das doch nur in einem gewissen bedingten sinne richtig: es kann nur heissen, dass die zeitdauer, die einer silbe im verse zugemessen wird, sich mit der dauer, die ihr grammatisch und etymologisch zukommt, nicht in übereinstimmung befinde; aber unter allen umständen wird ihr doch eine ganz bestimmte zeitdauer zugemessen, denn jeder rhythmus beruht ja eben auf der stetigen widerkehr relativ stärker accentuierter glieder in gleichen zeitabständen. Wenn wir den vers fädèr álomählig tactfest recitieren, so verleihe wir jeder der beiden kurzen silben in fader genau dieselbe zeitdauer wie den beiden kurzen silben zusammen in álomählig. Eine solche abweichung von der grammatischen silbenquantität ist immer nur ein nothbehelf, und es lassen sich die grenzen bestimmen, innerhalb deren sie zulässig ist. Diese grenzen sind im Althochdeutschen nicht dieselben, wie im Altsächsischen, und es ist nicht uninteressant, die bekanten gesetze des althochdeutschen versbaues einmal unter diesem gesichtspunkte zu betrachten. Da die sprache selbst zu ihren eignen zwecken, die doch andere als lediglich musikalisch-ästhetische sind, zeitdauer und tonstärke der silben bereits als mittel verwendet hat, so tritt in jeder verskunst immer die schwierige aufgabe ein, die worte so an einander zu reihen, dass die natürlichen quantitäts- und accentverhältnisse der silben in ihrer aufeinanderfolge einen stetigen rhythmus ergeben. In voller reinheit kann das äusserst selten gelingen. Es wird daher immer einiges dem zwecke geopfert werden müssen, entweder der grammatische accent oder die grammatische silbenquantität. Jede verskunst neigt sich vorwiegend entweder dem einen oder dem anderen mittel zu; die deutsche entschieden dem letzteren. Es ist ihr die hauptsache, dass die grammatischen accente mit den metrischen accenten, welche immer auf dem ersten tactgliede ruhen, zusammenfallen, und sie muss diesem zwecke meist die natürliche silbenquantität opfern. Die antike metrik hat den entgegengesetzten weg eingeschlagen. Dass die natürliche silbenquantität auch im deutschen verse nicht ganz sinnlos und willkürlich verkehrt werden dürfe, ist demnach selbstverständlich. Die althochdeutsche verskunst ist darin strenger als die altsächsische.

Es gilt in ihr als erste regel, dass eine silbe, die einen ganzen tact auszufüllen hat, notwendig lang sein muss:

sélp sô hélphantes béin. sínaz kórn réinôl.

éú í éú í éú í í í

Bilden zwei silben zusammen einen tact, so ist zwar überwiegend der fall, dass beide gleiche dauer haben, aber während es in einem tacte zwei lange silben, sind es im anderen zwei kurze:

jólh sô filu sléhtáz. mit régulù bithuúngàn.

éú éú

Aber auch das ist nicht selten, dass innerhalb eines tactes die eine silbe kurz, die andere lang ist:

sih sélbon míssihábéti.

éú éú

Bilden drei silben zusammen einen tact, so müssen, da derselbe immer zweitheilig ist, zwei von ihnen zusammen dieselbe zeitdauer erhalten, wie die dritte allein. Hierbei gilt im allgemeinen die regel, dass die beiden silben, welche zusammen nur ein tactglied bilden, kurz seien:

tház sillaba ín ní uuénkit. in thémo firstántuússè.

éú éú

éú éú

Allenfalls kann auch die erste kurz, die zweite lang sein, aber niemals umgekehrt:

Ih ságèn thír tház ní hiluh thih. thie bétótun híar in bérngòn.

éú éú

éú éú

Die dritte silbe aber, die für sich allein das andere tactglied bildet, muss notwendig lang sein, wenn sie das erste tactglied bildet. Bildet sie das zweite tactglied, so darf sie auch kurz sein:

uuír kíarun thámana nó'ti. joh filò giuuáraf'ehò.

éú éú

éú éú

Bilden vier silben zusammen einen tact, so kommen je zwei auf ein tactglied; in der regel sind dann alle vier kurz:

in mánagemo ágalèizè.

éú éú


Doch dürfte auch hier die erste silbe eines tactgliedes kurz, die zweite lang sein; ich finde eben kein passendes beispiel dafür; ein fingiertes wäre:

in uuélichemo ágalèizè.


éú éú

Das Altsächsische ist noch freier in der silbenmessung. Denn bei einer so complicirten tactart, wie die vierteilige, ist es natür-

lich viel schwieriger, der grammatischen silbenquantität gerecht zu werden. Zwar die erste regel, dass wo eine einzige silbe den ganzen viertheiligen tact auszufüllen habe, diese notwendig dehnbar sein müsse:

hélagna g'êst


ist analog der im Althochdeutschen geltenden. Da aber hier weiter für jede tacthälfte dasselbe gilt, was im Althochdeutschen für den ganzen tact, so wiederholen sich auch alle die freiheiten, die für das verhältnis der beiden tacthälften zu einander gelten, nochmals in der weiteren teilgliederung jeder tacthälfte. Dadurch werden die metrischen incongruenzen derart gehäuft, dass, während schon im Althochdeutschen zwei kurze silben entweder für einen ganzen tact filu oder auch für einen halben

 sillaba stehen können, sie hier sogar dreierlei verschiedene metrische geltung erhalten:

1) hídùn állan dæg



2) gíbhîg uuérthàn



3) frího bärno frúmmiàn



Eine noch weiter gehende metrische incongruenz tritt aber hinzu durch die doppelten senkungen. Fassen wir eine hebung mit zwei folgenden senkungen metrisch als triole auf, so können hier molosse antibacchi und cretici ganz die gleiche metrische geltung erhalten:

— — — sá'n áfter thiu máht godes.



-- ~ fríio bärnun bíforàn.



-- ~ scólda hie át them umíhè.



Wie man sieht wird die grammatische silbenquantität hier wie im Althochdeutschen verhältnismässig am strengsten beobachtet in der obersten gliederung des ganzen verses. Je mehr wir zu den weiteren teilgliederungen herabsteigen, desto mehr häufen sich die metrischen incongruenzen. Und so ist der althochdeutsche vers im vorteil, da er in der inneren gliederung des tactes nicht so weit geht, wie der altsächsische.

Was er dadurch an mannichfaltigkeit einbüsst, das gewinnt er an ebenmaass.

Eine andere folge des verschiedenen grundprincips der althochdeutschen und altsächsischen verskunst fällt dagegen wiederum zu gunsten des letzteren aus: ich meine den einklang zwischen wortaccent und versaccent. Wenn es für den versbau aller Germanen charakteristisch ist, den natürlichen wortaccent im verse zu voller geltung zu bringen, so doch vor allem für den versbau der alten Sachsen. Da hier dreierlei unterschiedene tonstärke für haupthebung, nebenhebung und senkung verwendet und gegen einander wol abgewogen werden muss, so ist die altsächsische verskunst weit empfindlicher gegen jede verletzung des grammatischen accentes als die althochdeutsche. Da hier schon jede vieldeutigkeit in den accentverhältnissen zwischen haupt- und nebenhebung als störung empfunden wird, die erst durch schwebende betonung ausgeglichen werden muss, so kann um so weniger in dem verhältnis von hebung und senkung eine anomalie geduldet werden. Die haupthebung soll sich zur nebenhebung erhalten wie die nebenhebung zur senkung; wenn nun schon in dem einen dieser beiden verhältnisse manchmal unsicherheit eintritt, so darf das nicht zugleich auch in dem anderen der fall sein, wenn nicht das ganze gebilde allen sicheren halt verlieren soll. Daher ist schwebende betonung zwischen hebung und senkung hier äusserst selten, nur I 96 Zächariäs biséhän. VII 6 Júdeônò mid gómòn. XI 8 brümandi fan búrg. 132 drúvondi te dálè. XII 18 Júdeônò fargängän. Wie man sieht nur in der leichtesten form, die überhaupt im deutschen vorkommt.

Hiermit schliesse ich meine betrachtungen. Wie man aus einer mehrheit nahe verwandter, aber doch deutlich geschiedener dialecte durch vergleichung ihren gemeinsamen urtypus reconstruirt, so liesse sich wol durch eine vergleichung der besonderen gestaltungen, die der epische vers bei den verschiedenen stämmen der Germanen angenommen hat, ein bild von der ursprünglichsten gestalt dieses verses bei dem gemeingermanischen urstamme entwerfen. Der nächste schritt dazu ist die möglichst sorgfältige erforschung der uns zugänglichen localen gestaltungen.

Thesen.

- 1) Die ahd. endung der 1. pers. plur. act. *-mēs* lässt sich nicht auf indog. *-masi* zurück führen.
- 2) Das griech. perf. ἐν-ήροχ-α entspricht genau dem got. *ga-nah*.
- 3) Das mhd. adj. *bunt* = *versicolor* gehört zur wurzel BHA. *bhāmi* = *splendere*.
- 4) Die sog. Grimmsche orthographie ist zu verwerfen.
- 5) In dem mhd. vom herzog Ernst v. 4046 ist *bauchens* zu lesen anstatt des überlieferten *parchens* der Nürnbr. hs. *seldsams* der Wiener hs.
- 6) Der deutsche hexameter thut dem wesen unserer sprache keinen zwang an.
- 7) Die Nibelungen können in der gegenwart nur durch freie umarbeitung, nicht durch wortgetreue übersetzung wider populär gemacht werden.

